

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr.5

MÜNCHEN

AUGUST 1972

DAS GEHEIMNIS DES HEBRÄERBRIEFES DES APOSTELS PAULUS

von W. W. Ê. Dettmann

Der Apostel Paulus schreibt über Christus: "Obwohl er der Sohn Gottes war, lernte er aus dem, was er gelitten hatte, Gehorsam, und, zur Vollendung gelangt, wurde er für alle, die ihm gehorchen, zur Ursache des ewigen Heiles, indem er von Gott **Hoherpriester** nach der Ordnung des Melchisedech genannt wurde" (Hebr.5,8-10).

Zur Überraschung aller im Glauben gut unterrichteten Leser fährt Paulus dann sinngemäß fort: "Das Große, das wir darüber zu sagen haben, könnt ihr vor Schwäche nicht hören. Der Zeit nach müßtet ihr bereits Lehrer sein. Ihr habt es aber nötig, in den Anfangsgründen des Wortes Gottes belehrt zu werden. Ihr seid wie solche, die nur Milch vertragen anstatt fester Speise. Wer noch Milch nötig hat, kann das Wort der Gerechtigkeit nicht vertragen. Denn er ist noch ein Kind. Die Vollkommenen, das heißt jene, die Gut und Böse unterscheiden können, bedienen sich der festen Speise. — Wir wollen also den Anfang der Predigt über Christus übergehen und von Höherem und Vollkommenerem sprechen" (Hebr.5,11,-6,1).

Aus den angeführten Worten ergibt sich etwas sehr Wichtiges: Die Tatsache, daß Christus gelitten hat und für uns auf diese Weise zur Ursache des ewigen Heiles wurde, gehört gemäß dem Apostel Paulus zu den "Anfangsgründen" des Wortes Gottes.

Paulus sagt, es gehöre zu den Anfangsgründen des Wortes Gottes, daß Jesus uns Menschen am Kreuz erlöst hat. Zu diesen Anfangsgründen zählt er noch folgendes: Die Buße und Bekehrung von den "toten Werken", den Glauben an Gott, den **Taufunterricht**, die Handauflegung, den Glauben an die Auferstehung der Toten und an das ewige Gericht (Hebr.6,1-3).

Als "**Hauptsache**" (griechisch: 'kephalaion'), die nicht mehr zu den "Anfangsgründen" des Wortes Gottes gehört, bezeichnet der Apostel Paulus im 6. Kapitel des

Inhalt

* Das Geheimnis des Hebräerbriefes des Ap. Paulus (W.W.Ê.Dettmann)	1
* Gegenwart I der Krise (Ernest Hello)	10
* Häresien und Blasphemien im sog. neuen 'Schott'- II. (Franz Bader)	11
* Die hl. Johanna Franziska von Chantai (Heinrich Storm)	17
* Bürger des Gottesstaates (P.Sev.Grill)	20
* Ob gelegen oder ungelegen (Alois Schnitzer)	22
* Tuet Buße! - 2. Fortsetzung (Dr.Otto Katzer)	25
* Das Weihwasser	32
* Vorzeichen der Endzeit - 3. Fortsetzung (Klaus Wodsack)	34
* Nachrichten (Dr.Kurt Killer)	37
* Das Ersticken der Kirche (P.Scortesco/Dr.A.Kocher)	40
* Das erschütternde Erlebnis eines Volksmissionars	41

Hebräerbriefes das, daß wir einen Hohenpriester haben, der zur Rechten Gottes im Himmel thronet. Jeder Hohepriester aber sei dazu da, um Opfer und Gaben darzubringen. Darum müsse auch dieser etwas haben, das er als Opfer darbringen könne.

Hier ist etwas ganz Bedeutendes im Hebräerbrief verborgen, das vom sog. Zweiten Vatikanischen Konzil völlig außer Acht gelassen worden ist. Der an dieser Stelle verborgene Gedanke konnte von niemand anderem stammen als vom Apostel Paulus selbst, nämlich, daß das Hohepriestertum Christi nach der Ordnung des Melchisedech weit über die Anfangsgründe des Wortes Gottes und des Glaubens hinausgeht.

Es ist nicht nur ein Bruch mit aller kirchlichen Überlieferung, sondern ein tiefes Unverständnis, wenn die Evangelische Kirche Deutschlands den Hebräerbrief aus dem Verband der Briefe des Apostels Paulus herauslöst ("Württembergische Bibelanstalt" Stuttgart 1962).

So etwas konnte nur der Apostel Paulus sagen, daß das Kreuzesopfer Christi, wodurch die Menschen aller Zeiten erlöst wurden, zu den "Anfangsgründen des Wortes Gottes" gehöre, die "Hauptsache" aber, die viele Christen "vor Schwäche nicht hören können" sei das Priestertum Christi nach der Ordnung des Melchisedech.

Bei der Frage, wieso dieses Priestertum Christi nach der Ordnung des Melchisedech größer sein könne als das zu den "Anfangsgründen des Wortes Gottes" zählende Kreuzesopfer des Herrn, verstummen die modernen Theologen. Auch das ganze sog. Zweite Vatikanische Konzil verstummt bei dieser Frage.

Die modernen Theologen, die nur noch auf die Protestanten, nicht mehr aber auf die alten Kirchenväter hören, tun so, als ob das Priestertum Christi nach der Ordnung des Melchisedech nur darin bestünde, daß Jesus gegenüber dem himmlischen Vater fürbittend für uns eintritt, wie es im Hebräerbrief 7,25 geschrieben steht.

Es ist freilich richtig, daß unser Heiland auf diese Weise für seine Jünger auf Erden eintritt. Aber dies hat - für sich allein gesehen - mit dem 'Priestertum nach der Ordnung des Melchisedech' gar nichts zu tun.

Wenn es sich bei der großen Hauptsache, die Paulus meint, nur darum handeln würde, daß Christus beim himmlischen Vater unser Fürbitter und Fürsprecher ist, dann hätte Paulus vorher nicht schreiben dürfen: "Ihr seid zu schwach, um das Große, das wir zu sagen haben, zu hören."

Viele Judenchristen waren tatsächlich zu schwach, um voll und ganz an den menschgewordenen Sohn Gottes zu glauben. Dies ergibt sich aus anderen Stellen des Neuen Testaments, besonders aus der Apostelgeschichte, in der folgendes berichtet wird:

"Bei unserer Ankunft in Jerusalem (nämlich als Paulus und Lukas und andere von der Missionsreise zurückgekehrt waren), nahmen uns die Brüder mit Freuden auf. Am folgenden Tage ging Paulus mit uns zu Jakobus, bei dem sich alle Ältesten einfanden. Er begrüßte sie und erzählte im einzelnen, was Gott durch seinen Dienst unter den Heiden gewirkt hatte. Als sie es hörten, lobten sie Gott und sagten aber zu ihm: 'Du siehst, Bruder, wieviele Tausende unter den Juden gläubig geworden sind, und sie alle sind eifrige Anhänger des Gesetzes. Sie haben aber von dir gehört, du lehrtest alle Juden in der Heidenwelt den Abfall von Moses und sagtest, sie müßten ihre Kinder nicht beschneiden lassen und es sei nicht nötig, nach den Vorschriften des Gesetzes zu leben. Was ist da zu tun? Es wird eine große Menge zusammenkommen, wenn man von deiner Ankunft hört. Tue darum das, was wir dir sagen: Es sind bei uns vier Männer, die ein Gelübde gemacht haben. Nimm dich ihrer an und heilige dich mit ihnen zusammen, und zahle für sie, damit sie sich die Haare scheren lassen können. So werden alle einsehen, daß das, was man von dir hört, nicht stimmt und daß auch du gesetzestreu lebst ...' Da nahm sich Paulus der Männer an und ließ sich mit ihnen heiligen und ging am folgenden Tage in den Tempel,.." (Apostelgeschichte 21,17-26)

Diese Stelle ist ein Beweis dafür, daß der Hebräerbrief wirklich vom Apostel Paulus stammen kann, weil Paulus hier den Judenchristen so überaus rücksichtsvoll begegnet, wie man es bei ihm sonst kaum antrifft und wie es im Hebräerbrief tatsächlich geschieht.

In unseren Tagen ist zu dieser Stelle aber noch eine weitere Bemerkung erforderlich: Während der Zeit der Urkirche meinten viele Judenchristen irrigerweise, noch am gesamten Tempelgottesdienst teilnehmen zu müssen. Aber die Gültigkeit der alten Opfer war beendet, obwohl ihr Ritus und ihre Zeremonien noch dieselben waren wie vor dem Tode des Herrn.

Um wieviel mehr befinden sich heute jene Katholiken im Irrtum, die meinen, an der neuen Liturgie des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils teilnehmen zu müssen, obwohl das hl. Meßopfer der katholischen Kirche durch Paul VI. den Wünschen der Protestanten so sehr angepaßt wurde, daß von einer Gegenwart des Herrn im hl. Altarssakrament keine Rede mehr sein kann.

So wie der unhaltbare Zustand in der Urkirche durch die Zerstörung Jerusalems und des Tempels beendet wurde, so wird auch in unseren Tagen die verfehlte Liturgie des sog. 2. Vatikan. Konzils von selbst ein plötzliches Ende finden.

Es gab also in der ersten Zeit viele Christen, die im jüdischen Tempel, vor j ü d i s c h e n Priestern, vor den Gegnern Christi, ihre Gelübde ablegten und ihre Opfer darbrachten anstatt vor der Kirche und vor den Aposteln des Herrn. Wie schwach, wie schutzlos und wie ungesichert waren doch diese Christen noch in ihrem Glauben!

Diese Christen waren bereit, dem amtierenden Hohenpriester im Tempel mehr Respekt zu erweisen als dem Apostel Jakobus und vielleicht gar noch mehr Respekt als Christus dem Herrn selbst.

Wie gering war doch ihre Vorstellung von Jesus Christus und wie wenig kannten sie den Sinn des Kreuzestodes Jesu und wie wenig wußten sie vom eigentlichen Sinn der Feier des Brotbrechens!

Der Apostel Paulus hatte in den Christengemeinden Griechenlands, also bei ehemaligen Heiden, viel Geld gesammelt, um die in der Verfolgung gänzlich verarmte Christengemeinde in Jerusalem zu unterstützen, und diese Gemeinde Jerusalems stellte ihm jetzt das Ansinnen, mit dem gesammelten Geld die Opfer im Tempel, also bei den Gegnern Christi, zu bezahlen!

Von Apostel Jakobus dem Jüngeren, dem Verwandten des Herrn, der die Christengemeinde in Jerusalem leitete, wird man kaum sagen können, daß er im Glauben schwach war. Denn er starb als Blutzeuge, aber er mußte überaus viele schwache Personen in der Kirche von Jerusalem dulden, weil er nichts an den Zuständen ändern konnte und weil er zweifellos das katastrophale Ende des jüdischen Tempels herannahen sah.

Die modernen Theologen gehen in ihrer Lebensbeschreibung des Apostels Paulus erstaunlich rasch über die Begebenheit in der Apostelgeschichte (Kap. 21) hinweg. Aber sehr zu Unrecht. Sie untersuchen zu wenig die Frage, warum sich Paulus plötzlich so unerwartet nachgiebig zeigte.

Paulus nahm sich der vier Männer sicher nicht deshalb an, weil er etwa gegenüber der Gemeinde in Jerusalem seine eigenen Grundsätze vergessen hätte, im Gegenteil.

Er anerkannte einerseits die örtliche Jurisdiktion und Kirchenleitung des Apostels Jakobus und andererseits fügte er sich sofort der erkannten Vorsehung Gottes, die ihn zum vorhergesagten Kampf nach Jerusalem und in den Tempel brachte, vgl. Apostelgeschichte 21, 8-14.

Im übrigen ließ sich Paulus im Tempel nach jüdischem Brauch so "heiligen", wie sich die seligste Jungfrau Maria nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes dem jüdischen Gesetz der Reinigung unterzog.

Es ist nicht so, wie Giuseppe Riciotti den Vorfall der Gefangennahme des Apostels Paulus in Jerusalem beschreibt. Er spricht von dem "Unvorhergesehenen", das dem ferneren Leben des Apostels eine andere Wendung eingegeben habe: Riciotti, "Der Apostel Paulus", deutsche Ausgabe, Thomas-Morus-Verlag Basel 1950, S. 462.

Paulus wußte schon längst, daß ihm in Jerusalem Schlimmes bevorstand. Er sagte bereits in der Stadt Milet in Kleinasien zu den Vorstehern der Gemeinden von Milet und Ephesus: "Scht, innerlich gedrängt reise ich nach Jerusalem. Was mir dort begegnen wird, weiß ich nicht. Nur das versichert mir der Heilige Geist von Stadt zu Stadt, daß Gefangenschaft und Leiden auf mich warten..." (Ap.-gesch. 20, 22, 23)

In Bezug auf die Voraussicht seines Leidens war Paulus dem Herrn selbst irgendwie ähnlich, - Paulus fügte sich dem Rat des Apostels Jakobus also vor allem deshalb, weil er wußte, daß jetzt die große geistige Auseinandersetzung mit der eigentlichen Hierarchie des jüdischen Volkes bevorstand. Paulus ging in den Tempel, nicht so sehr, um sich nach jüdischem Brauch zu "heiligen". Er ging vielmehr dorthin, um als Gefangener in der Kraft jenes Heiligen Geistes, an den die Juden nicht glaubten, seine Reden für den Glauben an Christus zu halten.

Mindestens an acht Stellen im Hebräerbrief schreibt der Apostel Paulus, daß Christus nur ein einziges Mal auf blutige Weise geopfert wurde. Diese wiederholte klare Aussage des Apostels wird von den Protestanten stets gegen die Berechtigung des hl. Meßopfers ins Feld geführt, und das sog. Zweite Vatikanische Konzil hat sich nicht die geringste Mühe gegeben, die groben Vorwürfe der Protestanten

("Götzendienst";) zu widerlegen.

Aber es ist für jeden aufmerksamen Leser des Hebräerbriefes offenkundig, daß Paulus mit dieser Aussage noch lange nicht alles erschöpft hat, was er über Christus und sein Priestertum zu sagen hatte.

Von größter Wichtigkeit ist es, daß Paulus schildert, wie Christus noch erhabener als der jüdische Hohepriester in das sog. "Allerheiligste" eingetreten ist: "Wir besitzen einen erhabenen Hohenpriester, der die Himmel durchschritten hat, Jesus, den Sohn Gottes" (Hebr. 4, 14).

Der jüdische Hohepriester hatte einmal im Jahr mit dem Blute von Opfertieren in das Allerheiligste des Tempels einzutreten und hatte dort Gott dem Herrn mit dem goldenen Rauchfaß den Weihrauch darzubringen. Die **Feuerglut**, die für das Rauchfaß bestimmt war, entnahm der Hohepriester dem goldenen Räucheraltar, der außerhalb des Allerheiligsten, im sogenannten Heiligtum, stand.

Der jüdische Hohepriester hatte somit **zwei** Dinge zu tun; Er hatte das Blut der Opfertiere im Allerheiligsten auszusprenken und er mußte der göttlichen Majestät das Anbetungsoffer des Weihrauchs darbringen und für das Volk beten.

In eben dieser gleichen Weise schreibt der Apostel Paulus im Hebräerbrief Christus dem Herrn **zwei** verschiedene Tätigkeiten zu: 1.) Er mußte mit dem **einmaligen** Opfer seines eigenen Blutes in das Allerheiligste eintreten (vgl. Hebr. 9, 12). 2.) Er übt in diesem "Allerheiligsten" einen besonderen Dienst aus, den der Apostel Paulus mit Vorzug als **Priestertum** nach der Ordnung des Melchisedech bezeichnet.

Über diese zweifache Tätigkeit Christi spricht Paulus an mehreren Stellen des Hebräerbriefes in klarster Weise. So sagt er: "Wir haben einen solchen Hohenpriester, der zur Rechten des Thrones der Erhabenheit im Himmel sitzt, der Diener des Heiligtums und des wahren Zeltens, das der Herr aufgerichtet hat und nicht ein Mensch. Jeder Hohepriester wird bestellt zum Darbringen von Gaben und Opfern. Darum muß auch dieser etwas zum Opfern besitzen..." (Hebr. 8, 1-3).

Hier stellt Paulus den Sachverhalt so dar, daß Christus bereits nach dem Vergießen seines Blutes in das Allerheiligste eingetreten ist (Paulus sagt, er thronet im Himmel), und daß er **zusätzlich** noch etwas zum Opfern besitzen müsse.

Unmittelbar daran anschließend schreibt Paulus über Christus: "Wenn er noch auf Erden weilen würde, wäre er nicht Priester... Nun aber hat er einen besseren Dienst bekommen."

An einer anderen Stelle schreibt Paulus ebenso deutlich: "In der gegenwärtigen Zeit" (d.h. damals, als der Tempel in Jerusalem noch stand) "werden Gaben und Opfer dargebracht, die das Gewissen des Darbringenden nicht vollkommen zu machen imstande sind, nämlich Speisen und Getränke und verschiedene Besprengungen und den Leib betreffende Vorschriften, die bis zur Zeit der Neuordnung auferlegt sind. Christus aber ist der amtierende Hohepriester der zukünftigen Güter ..., der durch sein eigenes Blut einmal in das Allerheiligste eingetreten ist..." (Hebr. 9, 9-12).

An dieser Stelle werden die sog. **zukünftigen Güter** jenen Speisen und Getränken und Besprengungen gegenübergestellt, die vorher genannt sind. Also sind die sog. "zukünftigen Güter" **solche Opfer**, die Christus nach dem einmaligen Betreten des Allerheiligsten darzubringen hat.

Für den Hebräerbrief ist es eigentümlich, daß Christus gerade im Hinblick auf diese Opfer als "Hohepriester nach der Ordnung des Melchisedech" bezeichnet wird. So heißt es z. B. sinngemäß an einer Stelle: "Christus hat (als unser Vorläufer) das Innere des Heiligtums (wörtlich "des Vorhangs") betreten als Hohepriester nach der Ordnung des Melchisedech in Ewigkeit" (Hebr. 6, 20).

Mit welchem Recht aber konnte der Apostel Paulus den Herrn unter solchen Umständen als Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech bezeichnen?

Es wäre eine unwissenschaftliche Phantasterei, wollte jemand behaupten, dies sei nur geschehen, weil die Gestalt Christi der Figur des Melchisedech äußerlich ähnlich gewesen sei. Ebenso groß ist die Abwegigkeit, wenn jemand meint, Christus habe eine dem Melchisedech ähnliche Lebensweise in Bezug auf Essen und Trinken geführt und sei deshalb als "Hohepriester nach der Ordnung des II." bezeichnet worden.

Den Höhepunkt der Entgleisung aber bildet die sonderbare Idee, die Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse Christi seien ebenso in ein unbekanntes Dunkel gehüllt wie jene des Melchisedech, und aus diesem Grunde sei er im Hebräerbrief als Hohepriester nach der Ordnung des I. genannt worden.

Der bereits genannte Giuseppe Ricciotti meint in seiner Lebensbeschreibung des Apostels Paulus, dieser habe Christus bloß deshalb als Hohenpriester nach der "Weise"

des Ielchisedech bezeichnet, weil das Priestertum Christi infolge seines einmaligen Kreuzesopfers dem jüdischen Priestertum in ähnlicher "Weise" überlegen sei wie Melchisedech rangmäßig dem Abraham überlegen gewesen sei (S.559 f).

Es ist eine unverzeihliche **Schriftfälschung** Ricciottis, daß er kein Wort von der "O r d n u n g" des Melchisedech sagt, sondern nur von der "W e i s e" des Melchisedech redet. Der lateinische und der griechische Text der Heiligen Schrift sprechen aber klar von der "O r d n u n g" ("ordo" bzw. "taxis") des Melchisedech. Vom Opfer des Brotes und Weines ist bei Ricciotti keine Rede mehr. Dies ist einer von vielen Beweisen, wie bereits zwanzig Jahre vor der Ankündigung des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils mit kirchlicher Druckerlaubnis auf die Zerstörung des hl. Meßopfers hingearbeitet wurde.

Der Apostel Paulus hat Christus den Herrn nur deshalb als Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech bezeichnet, weil Melchisedech als Priester des höchsten Gottes Brot und Wein o p f e r t e, wie es die ununterbrochene Überlieferung des Judentums und der Kirche bezeugt.

Es hätte keinen Sinn gehabt, das Auftreten des Melchisedech in der Hl. Schrift des Alten Testaments zu erwähnen, wenn dieser dem Abraham bloß zu dessen persönlicher Kräftigung nach dem **vorangegangenen** Kampf Brot und Wein angeboten hätte. Denn der Kampf Abrahams mit den feindlichen Räuber Königen hatte mindestens eine ganze Woche vor der Begegnung mit Melchisedech stattgefunden und hatte sich im Norden von Palästina abgespielt.

Wenn Melchisedech als Priesterkönig den siegreichen Abraham wirklich hätte mit einer **Mahlzeit** stärken und erquicken wollen, dann hätte er gemäß königlichem Brauch ein ordentliches Festmahl mit geschlachteten Rindern und Kälbern und Schafen veranstalten müssen. Denn Abraham und seine dreihundert tapferen Knechte hatten ja auch für ihn ihr Leben riskiert.

Abraham war von Melchisedech g e s e g n e t worden und hatte ihm daraufhin den zehnten Teil alles dessen gegeben, was er im Kampfe erobert hatte.

Diesen reichen Tribut gab Abraham dem Melchisedech nicht nur deshalb, weil er von ihm gesegnet worden war, sondern weil Melchisedech ein D a n k o p f e r für den glücklich beendeten Feldzug dargebracht hatte.

Der Segen Melchisedechs für Abraham hatte nur einen Sinn, wenn es sich um den Abschluß eines **Dankopfers** an Gott handelte und nicht um den einer geringfügigen Mahlzeit, bei der sämtliche Kampfgenossen und Knechte Abrahams leerausgegangen wären.

Die Begegnung Abrahams mit Melchisedech wird von den heutigen **Beschöfen**, besonders vom sog. Zweiten Vatikanischen Konzil, ebenso **geringschätzig** behandelt wie die Weissagung des Propheten Isaias, daß die Jungfrau empfangen werde.

Wenn es über die Art der Tätigkeit des Melchisedech irgendwelche Zweifel gegeben hätte oder geben könnte, dann hätte der vom Hl. Geist inspirierte König David niemals sagen können: "Der Herr hat es geschworen und es wird ihn nicht reuen: Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung des Melchisedech."

Gott der Herr kann niemals die Bagatelle einer unvollständigen Mahlzeit zum Gegenstand seines Schwures machen, und die Juden hätten diesen von Christus eigens erwähnten Psalm nicht tausend Jahre lang gesungen, wenn es sich dabei nur um eine gewöhnliche Mahlzeit aus Brot und Wein gehandelt hätte.

Der Apostel Paulus bezeichnete Christus den Herrn deshalb als "Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech auf ewig", weil er überzeugt war, daß Christus auch heute noch Brot und Wein ebenso opfert, wie dies Melchisedech getan hatte.

Diese Überzeugung konnte Paulus nur haben, wenn er an die Gegenwart Christi unter den Gestalten von Brot und Wein glaubte. Hätte er die Worte Jesu "Das ist mein Leib" nur so aufgefaßt, wie es die Protestanten tun, nämlich; "Das bedeutet meinen Leib", dann hätte Paulus niemals die Überzeugung haben können, Jesus Christus o p f e r t e auf ewig Brot und Wein nach der Ordnung des Melchisedech.

Brot und Wein kann nur jener opfern, der diese Dinge besitzt und hat. Jesus besitzt sie aber nur dann, wenn er unter diesen Gestalten gegenwärtig ist.

Als allmächtiger Schöpfer besitzt der Sohn Gottes freilich alle Dinge der Natur; jedoch nicht in der Weise, daß er sie "auf ewig" gemäß der Ordnung des Melchisedech seinem himmlischen Vater aufopfert.

Paulus bezeichnete den Heiland schließlich vor allem deshalb als Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech, weil ihm dies eigens so geoffenbart worden war.

Zu Petrus hatte Jesus gesagt: "Nicht Fleisch und Blut haben dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist" (Matth. 16,17). - Noch ausgeprägter war

es bei Paulus. Im Galaterbrief sagt er: "Das Evangelium, das von mir verkündet wird, ist nicht nach Menschenart. Denn ich habe es auch nicht von Menschen empfangen oder gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi" (1,11).

Zu dieser von Jesus selbst empfangenen Offenbarung gehört nicht nur das, was Paulus im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth beschreibt ("ich habe vor dem Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe: Der Herr Jesus nahm in der Nacht, in der er verurteilt wurde, Brot, dankte, brach es und sprach: 'Nehmet hin und esset? Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird...'"), sondern auch die große Vision von Christus als dem Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech.

Man kann sich schwer denken, daß Paulus außer der Menschwerdung Gottes noch etwas Größeres und Höheres schaute, als er nach seinen eigenen Worten "im dritten Himmel" war (2. Kor. 12., 2-4).

Petrus, Johannes und Jakobus hatten den Herrn in der Verklärung auf dem Berge Tabor gesehen. Paulus dagegen war noch höher oben gewesen. Er schaute den Herrn nicht nur so wie Johannes in der Geheimen Offenbarung als das *e i n m a l* geopferte *L a m m*, sondern als den "amtierenden Hohenpriester der zukünftigen Güter gemäß der Ordnung des Melchisedech".

Diese Dinge machte Paulus zum Gegenstand seines Unterrichts für die Hebräer, die erst die "Anfangsgründe" des Glaubens kennengelernt hatten.

Die großen Kirchenlehrer der alten Zeit haben diesen Unterricht des Apostels Paulus erläutert:

Der hl. Ambrosius sagt unter ausdrücklicher Erwähnung des Hebräerbriefes, daß sogar auch die Gläubigen durch die Taufe in dieses Heiligtum, worin sich das *Manna* befindet, geführt werden, (vgl. "De Sacramentis", IV.c.1.).

Ambrosius sieht somit die *K i r c h e* als jenes Heiligtum an, in das Christus durch sein blutiges Opfer eingetreten ist und in dem er als Hoherpriester waltet.

Wer den Hebräerbrief nur oberflächlich liest, kann in den Fehler verfallen, sich dieses von Paulus genannte "Heiligtum" als etwas weit Entferntes vorzustellen, weil Paulus schreibt, Christus habe als Hoherpriester "die Himmel" durchschritten (4,14).

Aber schon Paulus selbst, nicht erst der hl. Ambrosius, sieht die hohepriesterliche Tätigkeit Jesu als etwas an, das sich in der *K i r c h e* abspielt. Denn er sagt: " *W i r h a b e n e i n e n A l t a r*, von dem jene nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen" (Hebr. 13,10); außerdem sagt er sinngemäß im Hebräerbrief, es sei notwendig gewesen, daß die "Vorbilder der himmlischen Dinge" durch die alttestamentlichen Opfer gereinigt worden seien, das himmlische Heiligtum selbst aber, das heißt die Kirche, müsse "durch bessere Opfer als jene gereinigt werden" (Hebr. 9,23).

Schließlich hat ja Jesus selbst immer wieder seine Kirche als das "*H i m m e l r e i c h*" bezeichnet, und dieses Himmelreich ist eben jenes "Allerheiligste", worin er als Hoherpriester waltet.

Der hl. Johannes Chrysostomus (+ 404), der darauf hinweist, wie häufig Paulus den Herrn als Hohenpriester bezeichnet, sagt in seiner 17. Predigt über den Hebräerbrief: "Was ist nun? *O p f e r n w i r n i c h t j e d e n T a g ? . . .* Wie kann es sich dann nur um einen (einzigen) Opfertod handeln und nicht um viele? ... Wir opfern immer denselben.... Deshalb und aus diesem Grunde ist es *e i n* (einziges) Opfer. - Aber das Opfer wird doch an vielen Orten dargebracht: *M U ß* es also nicht auch viele Christusse geben? - Keineswegs. Denn überall ist nur ein einziger Christus, der hier vollständig anwesend ist und dort vollständig anwesend ist, ein einziger Leib. Wie also an vielen Orten ein einziger Leib dargebracht wird und nicht viele Leiber, so ist es auch nur ein einziges Opfer. Unser Hoherpriester ist jener, der jenes Opfer darbrachte, das uns reinigt. Eben jenes Opfer bringen wir *j e t z t* dar, das nicht aufgezehrt werden kann... "

Im gleichen Sinne, in dem der hl. Chrysostomus sagt, daß dieses hl. Opfer der Kirche "nicht *a u f g e z e h r t*" werden könne, sagt der hl. Thomas v. A. in seinem großen Hymnus "Lauda Sion":

A sumentes non concisus,
non confractus, non divisus,
integer accipitur.

Wer Ihm nahet voll Verlangen,
Darf Ihn unversehrt empfangen,
Ungemindert, wunderbar.

Surnit unus, sumunt mille,
quantum isti, tantum ille,
nec sumptus consumitur.

Einer kommt und tausend kommen;
Doch so viele Ihn genommen:
Er bleibt immer, der Er war.

Welcher heutige Protestant hat den Hebräerbrief des Apostels Paulus so gut verstanden wie der hl. Chrysostomus? - In einer anderen Predigt sagt derselbe große Kirchenlehrer: "Wenn du, Laie, den Priester opfern siehst, dann denke nicht, daß der Priester dies tut, sondern beachte die unsichtbar ausgestreckte Hand Christi" (aus dem Brevier der Fronleichnamsoktav, 5. Tag).

Chrysostomus sieht demnach den nach der Ordnung des Melchisedech opfernden Hohenpriester in der Kirche gegenwärtig.

Es ist eine unverantwortliche Tat des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils, daß es die Oktaven der großen Festtage abgeschafft hat und dadurch die wichtigen und herrlichen Lesungen der Kirchenväter in der Versenkung verschwinden ließ. Daß dies alles unter den täuschenden Schlagwort der "Erneuerung" geschah, ist ein besonders großer Frevel der gegenwärtigen Bischöfe.

Die Leitung des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils hat so getan, also wollte sie zur "altehrwürdigen Norm der Väter" zurückkehren (vgl. Artikel 50 der Liturgiekonstitution). Aber das war eine unerhörte Irreführung, deren Tragweite noch nicht abzusehen ist. Denn gleich nach diesem sog. Konzil wurde die Opferung als Hauptteil der hl. Messe abgeschafft. An manchen Orten ist nur noch ein täuschender Schatten davon übrig - für die alten Leute!!!

Das sog. Zweite Vatikanische Konzil war ein so ungeheures Täuschungsmanöver, wie es ein Katholik früherer Zeit für absolut unmöglich gehalten hätte. Die Irreführung der Gläubigen durch die Oberhirten ist heute so groß und umfassend, daß entweder das Ende der sog. Neuen Liturgie selbst oder das Ende der katholischen Kirche und der Menschheit nahe bevorsteht.

In seinem Brief an die Galater schreibt Paulus, daß Abraham gemäß der Hl. Schrift zwei Söhne hatte, einen von der Magd und einen von der Freien. Jener von der Magd sei "gemäß dem Fleische" geboren worden, der von der Freien jedoch auf Grund der Verheißung Gottes, und Paulus fügt hinzu; "Dies ist als ein Gleichnis gesagt". Die beiden Söhne versinnbildeten nach Paulus die beiden Testamente: Das Alte Testament und das damalige Jerusalem werde durch den Sohn von der Magd, das Neue Testament dagegen durch den Sohn der Freien vorsinnbildet. Die "Freie", das "obenbefindliche Jerusalem", sei unsere flutende, die Kirche, sagt Paulus (Gal. 4, 22-26).

Mit dem kurzen Ausdruck "das oben befindliche Jerusalem" ("quod sursum est Jerusalem") ist bei Paulus alles gesagt: Die Kirche ist das Himmlerreich und besitzt eine Opferstätte vor der Majestät Gottes wie die irdische Stadt Jerusalem. Denn ein Jerusalem ohne Opferstätte und ohne tägliches Opfer ist für Paulus undenkbar.

So sieht man, wie im Hebräerbrief derselbe Paulus spricht wie im Galaterbrief. - Der Hebräerbrief ist in seinem Hauptteil der Lobpreis und die Verherrlichung des heiligsten Altarssakramentes durch den Völkerapostel. Die immerwährende Gegenwart dieses hochheiligen Sakramentes in der Kirche schaut und beschreibt der Apostel, indem er den Gläubigen die Worte des Propheten Jeremias vor Augen stellt:

"Dies ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel nach jenen Tagen schließen werde, spricht der Herr: Ich werde meine Gesetze in ihren Sinn legen und sie in ihr Herz schreiben, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein, und keiner wird seinen Nächsten oder seinen Bruder mit den Worten belehren: Erkenne den Herrn. Denn alle, vom Kleinen bis zum Großen, werden mich kennen" (Hebr. 8, 10-11).

Mit dem Gesetz, das in die Herzen der Gläubigen geschrieben wird, sind nicht die Zehn Gebote gemeint. Denn diese wurden z. B. von Paulus auch schon beobachtet, als er noch Saulus hieß und als er die Kirche noch bekämpfte und verfolgte: "Ich übertraf meine Altersgenossen im Eifer für meine väterlichen Überlieferungen", schreibt er an die Galater (1, 13-14).

Das, was Paulus im Hebräerbrief mit dem neuen Gesetz meint, ist nichts anderes als der Befehl Jesu: "Tut dies zu meinem Andenken". Dies ist das eigentliche Bundesgesetz für das Neue Testament.

Im Gegensatz zu den steinernen Tafeln des Moses wurde dieses Gesetz tatsächlich in die Herzen der Apostel geschrieben und es bleibt für alle Zeiten derart in die Herzen der Gläubigen geschrieben, daß kein anderes Gesetz so wie dieses seine Auslegung durch die mündliche Überlieferung der Kirche bekommt.

Das Eigenartige am Neuen Bunde ist dies, daß alle Gläubigen, Groß und Klein, den Heiland am Kreuz kennen und daß Alle, Groß und Klein, den Heiland im heiligsten Altarssakrament kennen und gerne anschauen, auch wenn Prof. J. A. Jungmann meint, dies bekritteln zu müssen.

Gott war im Neuen Bunde allen Gläubigen weit mehr bekannt als im Alten Testament.

Erst durch das sog. Zweite Vatikanische Konzil ist es plötzlich anders geworden, weil die verräterischen Konzilsbischöfe nicht mehr vom hl. Meßopfer und nicht mehr vom hl. Altarssakrament sprechen, und weil sie keines der kleinen Kinder mehr zum Tabernakel führen, um dort mit ihnen eine Kniebeugung zu machen.

Der Hebräerbrief wurde durch das sog. Zweite Vatikanische Konzil auch insofern mißachtet, als die früheren Opferaltäre unserer Kirchen entweder verändert oder abgerissen wurden.

In der Vorstellung des Apostels Paulus spielt sich aber die neutestamentliche Opferfeier ähnlich ab wie im Alten Bundes. Der Hohepriester schreitet nämlich mit dem Rücken zum Volk in das Allerheiligste des Tempels.

Daran konnte nicht einmal die von der Not diktierte Praxis der ersten Jahrzehnte und Jahrhunderte etwas ändern, als die Christen das hl. Opfer zwangsläufig in engen Räumen und dunklen Verstecken feiern mußte. Denn sobald die Kirche vom römischen Staat die äußere Freiheit erlangte, gestaltete sie ihre Opferfeier so, wie sie der Vorstellung des Hebräerbriefes entsprach. Am besten wird dies durch die östlichen Liturgien bewiesen, bei denen der Priester im Augenblick der hl. Wandlung unsichtbar ist.

Durch die Schuld des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils ist unser heutiges Volk im Glauben noch viel schwächer geworden als jene Hebräer, zu denen Paulus sagte: "Ihr seid zu schwach, um das Große zu hören. Der Zeit nach solltet ihr schon Lehrer sein. Aber ihr habt es nötig, wieder in den Anfangsgründen des Glaubens unterrichtet zu werden. Ihr könnt keine feste Speise vertragen..." (Hebr. 5, 11-12).

Das sog. Zweite Vatikanische Konzil hat nicht auf den Apostel Paulus gehört, sondern auf jenen anderen Paulus, der das zerstörte, was der Apostel vor zweitausend Jahren grundgelegt hatte. Der Apostel Paulus hatte den ewigen Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech verherrlicht, Paul VI. dagegen tut das Gegenteil. Er hat den heiligen Namen Melchisedech gar nicht in die neue Liturgie aufgenommen. Das ist der beste Beweis dafür, daß die neue Liturgie kein Opfer nach der Ordnung des Melchisedech sein darf. (Vielleicht hat Paul VI. den Melchisedech auch deshalb weggelassen, weil dieser möglicherweise schon 80 Jahre alt war).

Paul VI. machte es ähnlich wie einst der Hohepriester Aaron. Dieser ließ sich dazu zwingen, dem Volk ein goldenes Kalb zur Anbetung zu geben an Stello des lebendigen Gottes. Paul VI. dagegen und die Bischöfe lassen dem Volk, d a s d e n H e i l i g e n S u c h t , nur ein leeres Stück Brot zeigen statt des heiligsten Altarssakramentes.

In dieser schwersten Zeit unserer Kirche müssen die glaubenstreuen Katholiken jene Worte des Apostels Paulus beherzigen, die er den Hebräern sinngemäß im Hinblick auf den Berg Sinai geschrieben hat: "Ihr seid nicht an einen Berg herangetreten, den man (mit der Hand) berühren kann... (vgl. Exodus 19,12), sondern ihr seid zum Berge S i o n hinzugetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem ... Ihr seid zu Jesus Christus, dem Mittler des Neuen Bundes hinzugetreten und zu jener Vergießung des Blutes, die lauter redet als die (Blutvergießung) des Abel. Seht zu, daß ihr diese Stimme nicht zurückweist!" (Hebr. 12, 18-24).

Anmerkung: Hier muß man sich daran erinnern, daß die Israeliten damals, als der Berg Sinai unter der Majestät Gottes erbebte, zu Moses sagten: "Rede du mit uns. Gott soll nicht mit uns sprechen, sonst sind wir des Todes" (Exodus 20,19). Die Israeliten wiesen also die Stimme Gottes zurück. - In ähnlicher Weise wollen die heutigen "Christen" nicht mehr, daß der eucharistische Heiland vom Tabernakel aus zu ihnen spricht.

Paulus fährt fort: "Wenn nämlich jene nicht entrinnen konnten, die ihn zurückwiesen" (sie wurden nämlich wegen der Anbetung des goldenen Kalbes getötet), "als er auf Erden (vom Berge Sinai aus) sprach, um wieviel weniger werden wir entrinnen, wenn wir uns von ihm abwenden, während er vom Himmel aus (als Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech) spricht. Damals wurde durch seine Stimme die Erde (der Berg Sinai) bewegt. Jetzt aber verspricht er von neuem: "Noch ein e i n z i g e s H e i l , und ich werde nicht nur die Erde, sondern den Himmel bewegen. Wenn er sagt 'noch ein einziges Heil', dann meint er die Veränderung aller geschaffenen beweglichen Dinge, sodaß nur noch die unbeweglichen bleiben" (Hebr. 12, 24 ff).

Anmerkung: Hier hat der Apostel Paulus, erfüllt vom Heiligen Geist, ein Wort des Propheten Aggäus, das sich einst auf die erste Ankunft des Heilands bezog, dazu benützt, um den Gläubigen einen mahnenden Hinweis auf die zweite Ankunft Christi zum Weitende zu geben. Aggäus hatte verkündet, daß Gott nicht nur den Berg Sinai

sondern den Himmel selbst bewegen und als Heiland kommen werde (Agg. 2,6). In An-
schluß daran sagt Paulus, daß Jesus Christus seinerseits durch seine Ankündigung
des Weltgerichts "von neuem versprochen" habe, den Himmel zu bewegen. Der Zusatz
"von neuem" ist eine erläuternde Übersetzung des griechischen Textes durch die
"Vulgata.

Der Apostel Paulus schließt seine Ermahnung mit den Worten: "Darum sagen wir
Dank, weil wir ein unvergängliches Reich empfangen, und wir wollen Gott wohlgefällig
sein und ihm mit Furcht und Ehrerbietung dienen. Denn unser Gott ist ein verzehrendes
Feuer" (Hebr. 12, 28-29).

Paulus schreibt seine Mahnung nicht nur für seine damaligen Zeitgenossen, son-
dern er hat für alle Zeiten geschrieben. Seine Mahnung ist immer
zeitgemäß. Darum ist es ein großer Unsinn, wenn Theologen so tun, als hätte der Apo-
stel sich in Bezug auf die Zeit des Weltendes geirrt. Für unsere heutigen Tage gelten
die Worte des Apostels Paulus aber zweifellos ganz besonders, weil das Opfer nach der
Ordnung des Melchisedech heute von Rom aus in der ganzen Welt zerstört wird.

Es gilt heute für uns, die neue Liturgie absolut zu meiden und solange in-
ständig für die gesamte Kirche zu beten, bis Gott der Herr wieder eindeutig und klar
zeigt, was geschehen soll.

* * * * *

Schreibfehlerberichtigung zu dem Aufsatz
"Die Tilgung des Wortes Pontifex" von W. W. E. Dettmann in EINSICHT II/2, S.3-6:

S.3, Zeile 12 - 14 von unten: Der Satz lautet richtig: "In zwei Gebeten, die gegebenen-
falls für einen verstorbenen Bischof gesprochen werden können (nicht müssen!), ist von
einer "pontificalis dignitas" (d.h. von der Würde des Pontifex) und von einem "pon-
tificale meritum" (d.h. vom Verdienst eines Pontifex) die Rede,,"

S.5, Zeile 12 von oben: Statt "durch" muß es "kurz" heißen.

* * * * *

KLARSTELLUNG

von Dr. Hans Gliwitzky, Gröbenzell

Es ist uns von mehreren Seiten übel genommen worden, daß wir die Schriftaus-
legung eines Mitarbeiters (der uns übrigens wahrscheinlich schon alle mit seinen Ideen
bereichert hat) mit einer Anmerkung der Redaktion versehen haben. Die beanstandete
Anmerkung lautete: "Derartige Auslegungen apokalyptischer Bilder wie die obige sind
als eine Ausdeutungsmöglichkeit zu verstehen und nicht als absolute Behauptungen
zu nehmen." (EINSICHT II/4, S.26)

Wir wollten mit dieser Anmerkung dem Verfasser keineswegs bestreiten, daß er
alle ihm bekannten Auslegungen seines Themas berücksichtigt und nach Gründen beurteilt
hat. Wir stehen auch nicht an, einzuräumen, daß er eine umfangreichere Kenntnis der
Hl. Schrift und ihrer Ausleger hat, als diejenigen, die die Anmerkung zu verantworten
bereit sind. Wir wollten damit vielmehr folgenden grundlegenden Unterschied zur ge-
hörigen Geltung bringen, der bisher noch von mehreren Mitarbeitern in ihren Darle-
gungen außer Acht gelassen wird:

Durch das Sammeln von Behauptungen (in unserem Falle von Auslegungen eines be-
stimmten Textes) und die Beurteilung derselben nach Gründen kann dennoch grundsätz-
lich das Wissen ihrer Vollständigkeit nicht erreicht werden. Das Wissen der Voll-
ständigkeit ist nur durch die erschöpfende Konstruktion des Wissens selbst zu errei-
chen. Dieser Unterschied zwischen einer vergleichweisen Erfahrungsvollständigkeit
und der eingesehenen grundsätzlichen Vollständigkeit ist auch dem nicht-wissenschaft-
lichen Bewußtsein bekannt. Ein sehr einfaches Beispiel für das Bewußtsein dieses Un-
terschiedes ist das Wissen, daß die Winkelsumme im euklidischen Dreieck 180° aus-
macht. Das kann ich zum einen durch Erfahrung wissen, indem ich es beim Nachmessen
immer wieder so gefunden habe. Zum anderen aber kann ich es durch Konstruktion unter
den euklidischen Bedingungen als notwendig wissen. Auch wenn ich die Konstruktion

niemals durchgeführt und das Bewußtsein dieser Notwendigkeit nicht erreicht habe, weiß ich den Unterschied zwischen einem bloß immer genauso Finden und der Notwendigkeit, es genauso und nur so finden zu können.

Ist dieser Unterschied zwischen einer bloß vergleichweisen Vollständigkeit aus Erfahrung und der einsichtigen Vollständigkeit aus Erkenntnis in Prinzipien gesehen, so muß er zum Ausdruck gebracht werden, wo Einsicht beansprucht wird.

Damit ist nicht gefordert, seine Überlegungen erst dann mitzuteilen, wenn man die Prinzipien des Wissens in wissenschaftlicher Reflexion erschöpft hat. Gefordert aber ist, daß wir nicht nur für uns deutlich unterscheiden, ob wir etwas, selbst im höchsten Grade, für wahrscheinlich halten, oder ob wir es in vollkommener Erkenntnis wissen, sondern daß wir es auch denen gegenüber, die wir belehren sollen, zum Ausdruck bringen. Die uneingeschränkte Aussage, daß etwas so und so ist, erhebt notwendig den Anspruch auf vollkommene Wahrheit. Gerechtfertigt ist dieser Anspruch aber nur dann, wenn er so erhoben wird, wie er sich dem Behauptenden in Wahrheit zeigt.

Ist der Ausleger im Besitze des Wissens der Vollständigkeit der Prinzipien und legt er sie nur nicht dar, wozu es allerdings berechnigte Gründe geben kann, so muß or wenigstens den Mangel in der Darstellung zum Ausdruck bringen. Eine solche Einschränkung verschlägt uns nicht nur nichts, sondern sie erhebt uns, weil wir mit ihr der Wahrheit Zeugnis geben.

* * * * *

GEGENWART IN DER KRISE

von Ernest Hello

Daher scheint es mir, daß die Unfruchtbarkeit der Diskussion ein Merkmal unserer Zeit ist. Tausend Armeen, gegeneinander aufmarschiert, schleudern Wurfgeschosse von tausend Arten aufeinander. Aber es ist eigentlich ein Streit. Dieser alte Name für den Krieg, der dem Materialkrieg nicht mehr zukommt, paßt besser für den Krieg der Geister. Die Materialschlacht vollzieht sich von weitem, und die Kämpfenden sehen einander kaum, es ist kein Streiten mehr.

Aber der Kampf der Geister verdient den Namen Streit, den er früher vielleicht nicht verdiente. Im Geisteskampf, wie er heute geführt wird, greift jeder jeden an und keiner antwortet dem anderen. Man versucht kaum mehr, einander zu überzeugen, diese Hoffnung belebt nicht mehr das Wort. Der Mensch, der spricht, spricht zu sich selbst und zu seinen Freunden. Er bestätigt sich und ihnen die wahren oder falschen Ansichten, die er vertritt. Aber er spricht nicht wirklich zu seinen Feinden, und wenn er es zu tun scheint, so richtet er das Wort in Wirklichkeit immer noch an seine Freunde. Er spricht zu seinen Freunden über seine Feinde, um jene zu reizen. Aber er wendet sich nicht wirklich an seine Feinde, denn er hat keine Hoffnung und oft auch nicht den Wunsch, sie zu überzeugen. Die Diskussion bleibt unfruchtbar, und jeder fühlt es. Warum? Weil die Gegner nicht auf gemeinsamem Grund stehen. Die Erörterung kann nur fruchtbar sein, wenn die Gegner, uneins über einen besonderen Punkt, sich auf dem Boden allgemeinerer Wahrheiten treffen. Wenn Einigkeit besteht über die allgemeineren Wahrheiten, so kann man von hier aus auch über den besonderen Punkt einig werden, der sonst verbundene Menschen trennt. Trifft man irgendwo zusammen, so entsteht ein Stützpunkt, und Archimedes verlangte ja einen Stützpunkt, um die Welt zu bewegen.

Aber was geschieht heute? Die Menschen, uneins über den Punkt, den sie erörtern, können auch über keinen andern Punkt einig werden. Der Boden der allgemeinen Wahrheiten wankt ebenso wie der Boden der besonderen Wahrheiten. Nirgendwo trifft man mehr zusammen. Keine Wahrheit ist geschützt vor der Verneinung. Das Erdbeben hat die Welt bis zum Zentrum erschüttert. Man kann den Ort nicht mehr finden, an den man sich vereint, um gemeinsam weiterzumarschieren. Es gibt nicht allein keine gemeinsame Marschrichtung mehr, sondern auch keinen gemeinsamen Ausgangspunkt mehr. Da die Menschen nicht mehr die gleiche Sprache sprechen, so schleudern sie auf gut Glück Worte in den Raum, hinter denen nicht mehr die gleichen Ideen stehen. Da sie von keinem ge-

(Fortsetzung S.31)

HARESIEEN UND BLASPHEMIEN

IM SOG. NEUEN SCHOTT-'MESS'BUCH

Mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen über den Reformismus

von Franz Bader, Gröbenzell

Schluß

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

B e r i c h t i g u n g e n zu Nr. II/4 (Juli 1972):

- Der Satz S.3 unten/S.4 oben lautet richtig: Ostern: Die drei verschiedenen Lesejahre verwenden in der Osternacht als Evangelien abwechselnd die drei Auferstehungsberichte der synoptischen Evangelien. Dadurch wurde ...
- Zu den 12 THESEN: Der Untersatz der II. These ist selbstverständlich auf den Novus Ordo bezogen und lautet vollständig: Die ~~in~~ Novus Ordo für die Wandlung des Weines in das Blut Christi verwendeten angeblichen Herren-Worte stellen eine Fälschung der Worte Christi dar.

* * * * *

DIE HL. JOHANNA FRANZISKA VON CHANTAL

ZUM FEST AM 21. AUGUST

von Heinrich Storm, München

Die hl. Johanna Franziska von Chantal gehört zu den wenigen Menschen, die im Laufe ihres Lebens allen vier möglichen christlichen Ständen angehörten, denn nacheinander war sie Jungfrau, Frau, Witwe und Ordensfrau. In jedem einzelnen dieser Stände hat sie sich so hervorragend bewährt, daß sie uns darin ein nur schwer erreichbares Vorbild ist. Trotzdem blieb sie aber nicht etwa ihr ganzes Leben hindurch auf derselben Stufe der persönlichen Heiligung stehen, sondern bemühte sich, mit jeder neuen ihr von Gott übertragenen Aufgabe immer vollkommener zu werden. Die Sehnsucht nach vollkommener Heiligkeit ist der sich immer gleichbleibende innere Antrieb dieses äußerlich so wechselvollen Lebens,,

In der Zeit der Glaubensspaltung und der durch sie verursachten Bürgerkriege in Frankreich wurde Johanna Franziska in eine überzeugte und kämpferische katholische Familie hineingeboren. Am 23. Juni 1572 kam sie in Dijon, der Hauptstadt Burgunds, zur Welt. Zu den Vorfahren ihrer Mutter gehört der hl. Bernhard von Clairvaux. Der Vater, Abkömmling eines alten burgundischen Adelsgeschlechtes, bekleidete das hohe Amt eines Präsidenten des burgundischen Parlaments. Die Familie der Frémyot war bekannt ob ihrer christlichen, aller Irrlehre abholden Einstellung, die sie unerschrocken gegen jeden Gegner verfocht. So gestand der Vater unserer Heiligen einmal König Heinrich IV. von Frankreich, der vom Protestantismus zur kath. Kirche konvertiert hatte: "Siehe, ich gestehe, wenn Eure Majestät nicht gerufen hätte: 'Es lebe die katholische Kirche;' dann würde ich auch niemals gerufen haben: 'Es lebe Heinrich IV.!'" In dieser Gesinnung wurden auch die Kinder des Hauses Frémyot erzogen, und es sieht so aus, als sei die gute Saat des väterlichen Wortes und Vorbildes bei Johanna Franziska auf besonders fruchtbaren Boden gefallen: Es wird berichtet, daß sie schon als Kind keinen Irrglaubigen sehen konnte, ohne zu weinen« Als sie als Fünfjährige einmal einem Hugenotten zuhörte, der ihrem Vater gegenüber seine Lehre verteidigte, sagte sie zu ihm ebenso leidenschaftlich wie bestimmt: "Herr, man muß glauben, daß Jesus Christus im Allerheiligsten Sakramente gegenwärtig ist, weil er es selber gesagt hat. Wenn Sie das nicht glauben, dann machen Sie ihn ja zu einem Lügner."

Als Johanna Franziska herangewachsen war, wählte ihr Vater ihr, der Sitte der damaligen Zeit entsprechend, einen Mann aus. 1592 fand die Hochzeit Johanna Franziska Frémyots mit Christoph II., Baron von Chantal, statt. Johanna nahm den Mann, der ihr von ihrem Vater bestimmt worden war, in vertrauensvollem Gehorsam an und schenkte ihm ihre ganze Liebe, sodaß Augenzeugen dieser von Gott gesegneten Ehe später sagen konnten: "Die beiden Gatten boten ... das Bild der heiligsten Ehe, die man sich denken kann. Sie waren ein Herz und eine Seele. Die Heilige erwies ihrem jungen Gemahl Ehrfurcht und Gehorsam; nie liebte ihn mit einer zärtlichen, glühenden und keuschen Liebe. Er seinerseits liebte sie innigst und ehrte sie mit dem höchsten Vertrauen." 6 Kinder, von denen 4 überlebten, schenkte Johanna ihrem Gemahl in den Jahren der Ehe und widmete sich ihrer Erziehung mit ganzer Kraft. Daneben mußte sie aber noch die vielfachen anderen Pflichten, die ihr als Baronin von Chantal, vor allem während der langen Abwesenheiten ihres Mannes zufielen, erfüllen. Bei alledem fand sie trotzdem Zeit, sich um die Hilfsbedürftigen des Dorfes zu kümmern, sie ließ den Armen Speise reichen, tröstete die Gefangenen und besuchte die Kranken in ihren oft elenden Behausungen. Unter den Bewohnern von Bourbilly, dem Ort, wo das Schloß der Chantal stand, ging der Spruch um, daß es eine Freude sei, krank zu sein, da einen dann die heiligmäßige Baronin besuche.

10 Jahre lang führte Johanna dieses Leben als Gattin, Mutter und Schloßherrin, als ihr innigstgeliebter Mann plötzlich durch einen Jagdunfall aus dem Leben gerissen wurde. "Keine Liebe, was der Himmel schickt, ist recht, wir müssen es lieben und sterben", hatte er kurz vor seinem Tod zu seiner Gemahlin gesagt. - Johanna brauchte sehr lange, bis sie ihren grenzenlosen Schmerz überwunden hatte und das Unglück gehorsam aus der Hand Gottes annahm. Dann aber ging sie entschlossen daran, ihre neue Stellung als Witwe ebenso vorbildlich auszufüllen wie vorher die als Gattin. Sie mühte

sich ab für ihre Eltern und Schwiegereltern, erfüllte ihre gesellschaftlichen Pflichten, sorgte weiter für die Armen und Kranken und verwandte noch mehr Sorgfalt auf die Erziehung der Kinder. Vor allem wurde in ihr die Sehnsucht immer stärker, sich ganz Gott zu weihen und, da sie sich über ihre Berufung nicht im klaren war, verlangte sie innig nach einem Seelenführer, der ihr in ihrem Zweifel raten und ihr helfen sollte, den ihr vorherbestimmten Weg zu finden. Das Gebet Johannes wurde erhört: Als Franz von Sales 1604 zu Fastenpredigten nach Dijon kam, erkannte sie in ihm den Mann, der ihr schon 2 Jahre in einer Vision als der ihr bestimmte Seelenführer gezeigt worden war. Schon bald eröffnete sie ihm ihre Seele, und damit begann zwischen den beiden Heiligen eine wunderbare, tiefe und heilige Freundschaft, aus der herrliche geistige Früchte hervorgehen sollten. Bereits nach der 1. Begegnung schrieb der Bischof von Genf an Frau Chantal: "Gott, so scheint es mir, hat mich Ihnen gegeben, dies wird mir mit jeder Stunde mehr zur Gewißheit." Mit sicherem Gespür erkannte er, worauf es bei der Führung Johannes ankam: Es ging weniger darum, die Lauheit zu vertreiben, als vielmehr den Übereifer zu drosseln und in die rechte Bahn zu lenken, nicht darum, das Gewissen in engen Vorschriften zu binden, sondern es den besonnenen Gebrauch der Freiheit lehren, - "Alles aus Liebe tun und nichts aus Zwang! Ihr den Gehorsam lieben als den Ungehorsam fürchten! Ich lasse Ihnen den Geist der Freiheit, nicht jenen, der den Gehorsam verneint, denn das ist die Freiheit des Fleisches, sondern jenen, der Zwang, Skrupel und Hast ausschließt."

Unter der Führung des Heiligen von Sales begann Johannes Seele wieder ruhiger zu werden, aber der Gedanke, für den Ordensberuf bestimmt zu sein, ließ sie nicht los, sondern nahm im Gegenteil immer festere Gestalt in ihr an. Sie vertraute ihrem Seelenführer ihren Wunsch an, in den Karmel einzutreten, aber nach gründlicher Überlegung lehnte er ab. Stattdessen reifte in ihr der Plan zu einer neuen Ordensgemeinschaft, die er zusammen mit Frau von Chantal gründen wollte. Als er 1607 Johanna diesen Plan zum ersten Mal vorlegte, stimmte diese begeistert zu. Von nun an war ihr Trachten darauf gerichtet, alle ihre weltlichen Bindungen und Verpflichtungen zu ordnen, um so die Voraussetzungen für ihre Abkehr von der Welt zu schaffen. Als sie 1610 dazu für gekommen hielt, ließ sie sich weder durch die Bitten des Vaters noch durch den Widerstand des Sohnes, der mit seinem eigenen Leib der Mutter den Weg versperren wollte, von ihrem Entschluß abbringen. Am Dreifaltigkeitssonntag, dem 6. Juni 1610, wurde zu Annecy in Savoyen, der Bischofsresidenz Franz' von Sales, der neue Orden der "Visitation" (Heimsuchung Mariä) gegründet, und ein Jahr später legte Johanna von Chantal die ewigen Gelübde ab: "Hein Vielgeliebter ist ganz mein, und ich bin ganz sein. Niemals will ich ihn verlassen, um einem Menschen anzuhängen, denn ihm bin ich völlig durch Liebe verbunden, und seine Liebe übersteigt jede Liebe der Welt." - 1612 wurde Johanna als Mutter Chantal die erste Oberin der neuen Gemeinschaft.

Die ersten Jahre in Annecy standen ganz im Zeichen des Gebetes und der tätigen Nächstenliebe, bei der sich Mutter Chantal besonders hervortat. Sie widmete sich vorzüglich den ekelerregendsten Kranken, deren Geruch und Aussehen am unerträglichsten waren. Sie reinigte und pflegte diese Kranken und nahm ihre verfaulten Lumpen mit nach Hause, um sie zu waschen. Inmitten dieser Arbeiten dachte sie jedoch auch an das Seelenheil dieser armen Menschen. Mit rührenden Worten bereitete sie ihre Pfleglinge vor auf den Empfang der heiligen Sakramente. Weder ihr noch ihren Mitschwestern kam angesichts solcher und ähnlicher Arbeiten ein Laut der Klage oder des Murrens über die Lippen, denn alle waren gleichermaßen erfüllt und miteinander verbunden in der Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen. "Die Liebe, die sie ünte, war so groß, daß es meinen Erachtens Paradiesfreude war, unter ihnen zu sein." So erinnerte sich Mutter Chantal später an diese erste Zeit der Gemeinschaft.

Mit drei Schwestern hatte die "Visitation" 1610 angefangen, nach einem Jahr zählte sie bereits acht Mitglieder. Zunächst allmählich, dann aber immer schneller begann die Ordensgemeinschaft zu wachsen. 1614 wurde das erste regelrechte Kloster in Annecy erbaut, denn bis dahin waren die Schwestern in einem provisorisch für ihre Zwecke hergerichteten Haus untergebracht. Bereits Ende desselben Jahres konnte die erste Neugründung in Lyon vorgenommen werden. In die folgenden Jahre fällt die Umgestaltung der bisherigen Kongregation mit nur halber Klausur in einen Orden mit strenger Klausur nach der Regel des hl. Augustinus. Die Ausbreitung ging dann immer rascher vor sich: 1627 zählte der Orden bereits 30 Klöster, 1635 waren es 65 Klöster allein in Frankreich, dazu zahlreiche Neugründungen in allen angrenzenden Ländern. So war aus

dem Flan des Bischofs von Genf und seiner Verbindung mit Johanna Franziska von Chantai innerhalb kurzer Zeit eine große religiöse Bewegung geworden, die nicht unwesentlich dazu beitrug, daß die katholische Kirche Frankreichs aus erneuertem Geist heraus dem calvinistischen Sturm standhalten konnte.

Für Lutter Chantai bedeutete die Entwicklung vor allem, daß die Last der Verantwortung und der Arbeit, die auf ihr lag, immer größer wurde. Besonders seit dem Tod des hl. Franz von Sales (1622), der sie mit tiefem Schmerz erfüllt hatte, war sie die eigentliche Seele des Ordens. Obwohl sie flehentlich darum bat, doch von ihrer Person abzusehen, wurde sie mit kurzen Unterbrechungen immer wieder zur Oberin des Stammklosters von Annecy gewählt. Sie, die von sich sagte: "... meine Seele haßt die Aktivität, und wenn ich mich notgedrungen zum Handeln zwingen, sind Körper und Geist darüber niedergeschlagen", war doch zu dauernder, rastloser äußerer Aktivität gezwungen. Um jede Neugründung mußte sie sich kümmern, dauernd war sie zu Visitationen unterwegs, mußte überall mahnen, raten und helfen. Die rasche Ausbreitung des Ordens bereitete ihr mindestens ebenso viel Sorge wie Freude, weil sie befürchtete, daß mit der großen Zahl die heilige Entschlossenheit der Gründungszeit verlorengehen könnte: "Hein Gott! Mein heißer Wunsch ist, daß wir mehr unsere Wurzeln als unsere Zweige ausdehnen!" So ist ihr eigenes Leben das beste Beispiel für das, was sie einmal in einem Brief an eine Oberin schrieb: "Das beste Mittel, den Seelen Gutes zu erweisen, ist das Opfer. Sie werden tausendfach Gelegenheit haben, sich zu opfern, denn das Leben einer Oberin, die wirklich Mutter ist, ist ein fortwährendes Kreuz."

Wenn man das rastlose und unermüdliche Leben der Mutter Chantai betrachtet, stellt man sich die Frage, wie sie trotz ihrer schwachen Gesundheit - sie war dreimal so schwer krank, daß die Ärzte ihr Leben bereits aufgegeben hatten und ihre Gesundung einem Wunder zugeschrieben wurde - dieses ungeheure Tag- und Lebenswerk bewältigte. Die Antwort kann nur lauten: Aus der Kraft ihrer innersten Verbindung mit Gott, so bewegt das Leben der hl. Johanna von Chantai auch verlaufen sein mag, sie war in ihrem tiefsten Wesen eine Heilige des Gebetes, der inneren mystischen Versenkung in Gott. Um aber zu dieser hohen Stufe des mystischen Erlebens zu gelangen, war sie durch die harte, ja furchtbare Schule des Leides gegangen. Wenn sie sagte "für Gott zu leiden, ist die Nahrung der Liebe auf dieser Erde ...", dann wußte sie um die Bedeutung dieses Satzes in seiner ganzen Tragweite. Fast ihr ganzes Leben hindurch wurde sie von Zweifeln und Versuchungen gequält. In den letzten Lebensjahren waren diese oft so stark, daß sie sagen konnte: "... ich bin auf dem Punkt angelangt, wo nichts auf der Welt mir Erleichterung verschafft als nur der Gedanke an den Tod." Der hl. Vinzenz von Paul, der nach dem Tode des hl. Franz von Sales an dessen Stelle als Seelenführer Lutter Chantals trat, hat einmal über sie gesagt: "Sie war voller Glauben, und wurde ihr ganzes Leben gequält von Anfechtungen gegen ihn. Sie war so erfüllt von allen möglichen Versuchungen, daß der Blick in ihre eigene Seele sie entsetzte wie ein Bild der Hölle. Aber trotz all dieser Leiden verlor ihr Gesicht niemals seine Heiterkeit, und niemals ließ sie in ihrer Treue gegen Gott nach." Die Heilige hat den schweren Kampf der völligen Selbstüberwindung reichlich gekämpft, sie hat nicht nur alle fleischlichen, sondern auch alle geistigen Begierden radikal in sich abgetötet und konnte wie Paulus von sich sagen: "Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir." Ihre Verbindung mit Gott war rein von jedem Gefühl, von Freude oder Traurigkeit, sie wurzelte in einer festen, unerschütterlichen Gewißheit und der absoluten Hingabe des Eigenwillens: "Ist es also von Bedeutung, wenn wir uns von Gott verlassen fühlen? Erlöst er uns doch trotzdem! Wer wäre da nicht zufrieden um der Liebe Gottes willen? Auch wenn er uns aller Dinge im Himmel und auf Erden beraubt, sogar des Gefühls seiner Gegenwart, kann der Betende sagen: 'Was bedeutet mir der Himmel, was soll ich suchen auf Erden, außer Gott?'" Ja, in der Kraft des tiefsten, innersten Herzensgebotes hat die Heilige das durchgestanden, was sie selbst das "Martyrium der Liebe nannte, und dem sie größeren Wert beimaß als dem körperlichen, denn "Die Liebe ist ja stark wie der Tod, und die Martyrer der Liebe haben weit mehr getan, indem sie ihr Leben behielten, um den Willen Gottes zu tun, als wenn sie es tausendmal hingegeben hätten zur Besiegung ihres Glaubens, ihrer Liebe und ihrer Treue."

Als Oberin und Lehrerin ihrer Mitschwestern war es darum auch ihr wichtigstes Anliegen, diese zur Demut, zur Selbstaufgabe des eigenen Ich und zum inneren Herzensgebot zu führen, sie hat zwar einmal von sich gesagt, sie sei keine große Predigerin und könne zwar nur sprechen, wenn sie gefragt werde, aber die Tiefe und der geistige

Reichtum ihrer Seele leuchten klar aus ihren Briefen und anderen Zeugnissen hervor. So gibt sie eine wunderbare Erklärung der Armut im Geiste: "Die vollkommene Armut ..» geht bis zum Herzen und bis zum Geist, sie entblößt die Seele der köstlichsten und geistlichsten Dinge, so daß wir arm im Geiste werden, so daß wir keine Wünsche haben und auf den Genuß der Vervollkommnung zu verzichten,"

So ist Johanna Franziska von Chantal zu einer wahren Licht ihrer Zeit geworden; Fürsten und Bischöfe holten sich bei ihr Rat. Dabei blieb sie immer die demütige Nonne, die uns das Ziel ihres Lebens in einem ergreifend schlichten und beherzigenswerten Gleichnis überliefert hat: An Feiertagen brachten die Hennen Lutter Chantai meist einen Blumenstrauß, den diese dann regelmäßig vor den Altar stellte, bis er verblüht war, um ihn erst dann in ihrer Zelle vor dem Kreuz aufzustellen. Als sie einmal nach dem Grund dieser Handlungsweise gefragt wurde, gab sie zur Antwort: "Meine Töchter, das Leben dieser Blumen besteht in Farbe und Duft» Ich lasse sie vor das Allerheiligste Sakrament stellen, wo sie nach und nach verwelken und sterben. Ich wünsche, daß es so auch mit meinem Leben gehe. Es soll langsam verblühen und sein Ende finden vor Gott in Ehrfurcht vor dem Geheimnis der hl. Kirche."

So wie es sich Lutter Chantal gewünscht hatte, geschah es auch: Am 13. Dezember des Jahres 1641 wurde sie, mitten aus ihrer rastlosen Tätigkeit heraus, während einer Visitationsreise durch die französischen Klöster, abgerufen in die ewige Heimat. Mit den dreimaligen Ruf "Jesus" gab sie ihre Seele dem Schöpfer zurück.

Der hl. Franz von Sales hat über seine geistliche Tochter einmal gesagt: "Man kann wohl nicht größeren Verstand mit tieferer Demut vereint finden. Sie ist einfach und innig wie ein Kind, verbindet aber damit eine ernste und erhabene Urteilskraft. Mit einem Worte: Ich lese nie die Beschreibung Salomons von der vollkommenen Frau, ohne an die ehrwürdige Mutter von Chantal zu denken."

In der Tat, wer könnte schönere und zutreffendere Worte des Lobes für die Heilige finden, als die Heilige Schrift, wenn sie in der Lesung am Tage ihrer Festes sagt: "Eine starke Frau, wer wird sie finden? Ihr Wert gleicht den Dingen, die von Weite herkommen, von den äußersten Enden. (...) Kraft und Anmut sind ihr Kleid, und noch an letzten Tage wird sie lachen. In ihrem Munde wohnt Weisheit, und das Gesetz der Hilde ist auf ihrer Zunge, (...) Viele Töchter haben sich Reichtümer gesammelt; du hast sie alle übertroffen. Trügerisch ist Anmut, die Schönheit eitel; ein Weib, das den Herrn fürchtet, wird gepriesen. Laßt sie die Früchte ihrer Hände genießen, man künde an den Toren das Lob ihrer Werke." (Sprüche 31, 10 - 31)

Literatur: Emil Bougaud, Die heilige Johanna Franziska von Chantal (Freiburg 1924)
 Jeanne de Chantai, Zeugnisse ihrer Zeitgenossen aus "Menschon der Kirche"
 Bd. 8 (Zürich/Köln 1967)
 Johanna Franziska von Chantal, "Briefe", 2 Bde. (Eichstätt/Wien 1961)

* * * * *

Bürger des Gottesstaates

von

Theologieprofessor Dr. P. Severin M. Grill
 SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Es gibt Lehren in der Bibel, die von uns oft nicht oder zu wenig beachtet werden. Hieher rechne ich u. a. auch die Offenbarung über die V ö l k e r o n g e l und den G o t t e s s t a a t . Die Führung der Weltvölker überläßt Gott den Engeln, die Leitung des auserwählten Volkes behält er sich selbst vor.

Dt 32,8 lesen wir: "Als der Allerhöchste die Völker verteilte und die Menschenkinder trennte, da setzte er die Grenzen der Völker fest nach der Zahl der Söhne Gottes*). Des Herrn Anteil aber blieb sein Volk, und Jakob wurde sein Erbe." Die Söhne Gottes sind die Engel. Sie werden, jeweils ein guter und ein böser, den Völkern als Führer (oder Verführer) vorgesetzt. Aber Israel, das alt- und neutestamentliche, hat

*) Nur die Lesart "Söhne Gottes" (bne Elohim), so die LXX und Vet.Lat., gibt einen Sinn.

sich Gott zur unmittelbaren Leitung vorbehalten. Die Vielzahl der Völker wird durch die Symbolzahl 70 ausgedrückt oder 72. Die "Siebzigvölker" sind demnach die Heidenvölker außerhalb Israels*)« Im Hohenlied wird die Zahl 70 verdoppelt zu 140, aber in die Teilzahlen 60 und 80 zerlegt: "Sechzig sind der Nebenköniginnen und achtzig der Nebenfrauen und Mädchen ohne Zahl, Aber eine einzige ist meine Taube, eine einzige die (Liebste) ihrer Mutter, die Töchter preisen sie selig," Diese Einzige ist das auserwählte Volk, ihre Mutter das Gesetz. Weil Israel sich an das Gesetz hält, ist es die liebste Gattin des Herrn. Im Neuen Testament hat sich der Begriff "Auserwähltes Volk" vergeistigt zu einem "Volk aus allen Völkern (populis, ochlos ek pantos ethnous, amine men amme), d. i. die Gesamtheit der Rechtgläubigen aus allen Nationen". Da heißt es nicht mehr Heiden und Juden..., Barbaren und Skythen, sondern alles in allem ist Christus (Kol 3,11). Es ist sehr wahrscheinlich, daß Paulus mit seiner Warnung Kol 2,18 den Nationalismus meinte: "Niemand soll euch in Knechtschaft bringen, daß ihr unterworfen werdet dem Dienste der Engel." Es ist wohl sicher, daß Paulus hier die bösen Völkerengel meint, d.h. die Dämonen, welche die Völker aufreizen und zur Sünde verführen, besonders zu der, welche sie selbst beständig begehen: Stolz und Überheblichkeit. Dieser falsche Nationalismus wirkt sich dann darin aus, daß man die anderen Völker verachtet, Minderheiten sozial unterdrückt, mehrsprachliche Aufschriften und Wegweiser nicht duldet, ja schließlich auf Kriege sinnt.

Wenn dieser Geist auch in die Kirche eindringt und sich beim Gottesdienst durchzusetzen sucht, so ist das Verrat am Wesen des katholischen Glaubens und eine Verleugnung Christi. Dies besonders beim Meßopfer, von dem der Herr vorausgesagt hat: "Wenn ich auf der Erde erhöht sein werde, werde ich alle an mich ziehen." (Joh 12,32) Wenn ein Priester die Messe nur in der Volkssprache halten wollte, so liegt die Gefahr nahe, daß der Satan sich einschleicht und das Opfer nicht dem Weiten-gott, sondern dem Nationalengel dargebracht wird. Dann haben wir erfüllt, "was 1 Kor 10,20 steht: "Was die Heiden opfern, das opfern sie den bösen Geistern und nicht Gott." Es kann geschehen, daß der Nationalismus sich sogar weigert, fremdsprachlichen Katholiken die hl. Kommunion zu reichen. Dann ist eine solche Messe nicht mehr Ver-söhnungsoffer und Einigung, sondern Zwietracht erregend und Trennung. Wenn dann die Fremden hinziehen wollen zum geistigen Sion (Is 2,2-4) und an der Pforte der Batrabbim (Hl 7,4) stehen und Einlaß begehren, dann werden sie nicht eingelassen, sondern abgewiesen. Das sollten alle Priester bedenken, die heute so leicht den Herzens das Latein in der Liturgie aufgeben und die Volkssprache verwenden. Sie müssen sich den Weheruf Christi gefallen lassen: "Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! Ihr Heuchler! Ihr verschließt das Himmelreich vor den Menschen. Ihr geht selbst nicht hinein und laßt die nicht heinein, die hinein wollen." (Mt 23,13)**)

"Es geziemt sich für uns, mit besorgtem Herzen zu wachen und die Schliche des listigen Feindes zu erkennen und zu scheuen... Leichter ist es vorsichtig zu sein bei offener Bedrohung, als einen Feind zu scheuen, der im Verborgenen schleicht und durch den Schein des Friedens täuscht." (Cyprian. Von der Einheit der Kirche.Nr.1)

*) Diese Zahlensymbolik erscheint öfter auch in den Apokryphen (Testament der 12 Patriarchen FKap.10, Syrische Schatzhöhle Kap.24.) und im Targum und im Talmud.

**) Nach der Zerreißung Tirols verlangten die italienischen Faschisten, daß in Südtirol auch der Religionsunterricht in italienischer Sprache zu erteilen sei... In Westungarn mußte der Pfarrer magyarisch predigen und hier und da gab er dem Drängen der Leute nach und predigte auch deutsch. - In Südkärnten wollten die nationalen Fanatiker nicht dulden, daß die Straßentafeln und Wegweiser zweisprachlich abgefaßt würden.

C O M M U N I O

der Votivmesse um Schutz für die heilige Kirche

In salutari tuo anima mea, et in verbum tuum speravi: quando facies de persequentibus me iudicium? Iniqui persecuti sunt me, adjuva me, Domine, Deus meus.

In Deinem Heil ist meine Seele geborgen; meine Hoffnung setze ich auf Dein Wort. Wann wirst Du richten meine Verfolger? Böse Menschen sind es, die mich verfolgen; hilf mir, o Herr, mein Gott!

(Is. 118,81.84.86)

OB GELEGEN ODER UNGELEGEN

Ein katholischer Laie meldet sich zu Wort!

von Alois Schnitzer sen., Traunstein

Als ich vor etwa zwei Jahren zum ersten Mal mit einem Aufsatz an die Öffentlichkeit trat, um gegen eine Änderung in der kath. Glaubensauslegung und im Ritus unserer hl. Messe Stellung zu beziehen, da sagte eine sehr gut bekannte Lehrerin zu mir: "Unterlassen Sie dies! Wenn Sie in religiösen Fragen mitreden wollen, dann müssen Sie Theologie studiert und viele entsprechende Bücher gelesen haben."

Meine Antwort; "Ich habe noch nie gehört oder gelesen, daß unser kath. Glaube nur von Theologen und Akademikern verstanden wird oder nur von dieser Menschenklasse gelebt und erfüllt werden kann. Im Gegenteil, ich erinnere mich an so manche harte Kritik, die Jesus an den Schriftgelehrten und Pharisäern seiner Zeit übte." Man beachte nur das Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner. Und schließlich hat Christus die Gründung der kath. Kirche und das Priesteramt Menschen anvertraut, von denen die meisten ohne Studium und akademisches Ansehen waren. Und doch hat sich dieser unscheinbare Keim zu einer Organisation entwickelt, die an Größe und Alter einzigartig in der Welt dasteht. - Ich persönlich achte und schätze die Akademiker und erst recht die Theologen, doch nur solange, wie sie der Wahrheit und dem kath. Glauben aus innerster Überzeugung dienen und sich bemühen, uns den Glauben vorzuleben und ihn in seiner ganzen Höhe und Tiefe zu erläutern. Aber da tauchen bei mir heute erhebliche Zweifel auf» Wenn man heute von diesen hochgebildeten Kräften (K. Rahner usw.) Vorträge und Predigten hört oder Schriften liest, dann kommt man zu der Überzeugung: Diese Hochstudierten bauen theologische Theorien auf, die mit dem Wesen unseres katholischen Glaubens nichts mehr zu tun haben. Der einfache Mensch versteht diese "Wissenschaft" nicht und lehnt sie deshalb auch ab. Dem einfachen Menschen können sie die Lehre Christi nicht mehr künden, geschweige, daß sie diese Menschen vom inneren Gehalt unseres Glaubens überzeugen können. Und das ist die Tragik, das Elend unserer Tage. Viele Akademiker stehen heute auf gut bezahltem Posten bei den Massenmedien und lassen nichts unversucht, offen und versteckt in Wort, Bild und Schrifttum den Zerstörungskampf gegen den kath. Glauben zu führen.

Aber gerade unsere heutige Menschheit bräuchte dringendst eine gute religiöse Führung. Eine erschreckende Lauheit und Gleichgültigkeit greift unter diesen Umständen selbst in den Reihen der früher treuen Katholiken um sich. Ca. 15 % der Katholiken gehen heute noch am Sonntag in die Kirche und viele davon kommen recht unregelmäßig und sehr selten. Diese Menschen haben die Grundgedanken der Lehre Christi vergessen und betrachten das Geschehen auf dem Altar verständnislos, diese Menschen erleben innerlich nichts mehr. Wohl ahnen sie noch, daß sie eigentlich jeden Sonntag zur hl. Messe gehen sollten, aber diese berechnenden Menschen fragen sich heute, welche Vorteile bringt mir der Kirchenbesuch, und welche Nachteile habe ich, wenn ich nicht in die Kirche gehe. Da nun kein wirtschaftlicher Nachteil feststellbar ist, wenn man nicht zur Kirche kommt, so geht man eben nur ganz selten noch in die Kirche. Mit dieser Geisteshaltung stehen oder sitzen heute gar viele Kirchenbesucher in unseren Kirchen, also vollständig unbeteiligt und interesselos.

Diese verbogene Geisteshaltung der Kirchenbesucher hängt zusammen mit dem reichen Gerede der Reformpriester. Bei ihren 'Gottesdiensten' werden keine festen Vorsätze mehr für den Alltag gefaßt. Der Kirchenbesuch verliert seinen Sinn, das liturgische Geschehen wird unverständlich. Wundert es einen da, wenn heute Kirchenbesucher die Zeit in der Kirche nur abwarten, ohne Gebet und Anteilnahme. Der hochwichtige Alltag, die fortlaufende Zerstreuung der eigenen Gedankenwelt durch die Massenmedien, die in unterhaltender, spannender und spielerischer Planung die Menschen ablenken vom Glauben und mit gewollter Leichtfertigkeit und Raffiniertheit religiöse Grundsätze unterminieren und beiseite schieben. Von einem Widerstand der Theologen gegen diesen Sog ist kaum etwas zu spüren.

Die deutsche Bischofskonferenz hat beschlossen, Laienräte, Pfarrgemeinderäte und Synodalen wählen zu lassen. Diese Maßnahme ist kein Abwehrmittel gegen die Gleichgültigkeit der Katholiken in der Glaubensausübung. Diese Räte aus dem Laienstand sollen beratend helfen, wie man den Glauben im Volke intensiver vermehrt. Doch wer wird heu-

te zu solch einem Rat gewählt? Menschen, die der Volksmasse zu Gesicht stehen, die viel Änderungen und Erleichterungen fordern. Meist sind es Menschen, die im Glauben keine festen Grundsätze haben. Und die Wähler selbst bestehen meist wiederum aus Kirchenbesuchern wie ich sie oben geschildert habe. Soviel ich sehe, wird mit Räten aus dem heutigen Laienstand, das Glaubensleben im Volke nicht gefördert, sondern die Glaubensverkündigung sehr stark in ihrer Kraft abgeschwächt.

Zum anderen ist noch zu berücksichtigen, daß es der Wunsch des Vorstandes der Bischofskonferenz war, daß die Räte mit einem Mitspracherecht ausgestattet wurden. Es ist vielfach also im Sinne dieses Oberhirten, daß den Wünschen der Räte Rechnung getragen wird. Wo bleibt da die Einheit und Reinheit der Lehre Christi? Mit dem Beispiel, das Jesus seinen Jüngern gegeben hat, ist diese Haltung unserer 'Kirche' nicht vereinbar. Wir wissen, daß die Zuhörer zu Christus gesagt haben: Deine Rede ist hart, wir gehen. Und Christus hat sie nicht gebeten oder mit aufklärenden Worten zum Bleiben aufgefordert, im Gegenteil er hat auch noch zu seinen Jüngern gesagt: "Wollt auch ihr gehen?"

Mit dieser Haltung hat Christus jede Diskussion, jede Befragung des Volkes, wie er zu lehren hat, abgelehnt. Eine Demokratisierung und Anpassung seiner Lehre an den Volkswillen hat er also grundsätzlich abgelehnt. Christus hat damit klar und deutlich ausgesprochen und für seine Kirche richtungsweisend festgelegt: Ihr meine Jünger, ihr meine Nachfolger dürft nicht nach dem Willen des Volkes reden, ihr müßt meine Lehre künden, ob es euren Zuhörern gelegen oder un gelegen ist, das ist nicht entscheidend.

An diese Anweisung Christi hat sich unsere kath. Kirche gehalten, und damit ist die Einheit der Lehrverkündigung Christi durch die vielen Jahrhunderte rein erhalten geblieben. Und diese Einheit hat man heute durch die Demokratisierung der priesterlichen Tätigkeit, durch die Anpassung an die Welt bewußt zerstört. Zerstört auch dadurch, daß man in farrngemeinderäte und Synodalen berufen hat.

Damit ist man aber auch der Mannschaft, die das Wort Gottes in der vordersten Front dem Volk zu verkünden hat, der Mannschaft, die also mit den zerrützelnden Kräften der Welt im steten Abwehrkampf war, in den Rücken gefallen. Aus den Reihen der Freunde der Welt wurde die zehnrund- und zwanzigfache Übermacht ausgewählt, um den allein stehenden Pfarrer und Seelsorger mürbe und schachmatt zu machen. Damit wurde in ver-räterischer Weise eine Tür geöffnet, um den Kirchenfeind einzulassen, der den Dolchstoß gegen eine einheitliche, freiheitliche und klare Verkündigung der christlichen Lehre führen soll. Und die Verräter, die diese Hintertür geöffnet haben, haben natürlich die ganzen gottlosen Kräfte der Massenmedien auf ihrer Seite. Wie könnte dies auch anders sein? Und von diesen Massenmedien wird nun mit stärkster Propaganda und mit satanischer Frechheit verkündet, daß durch diese Räte und Synodalen dem religiösen Frieden gedient wird. Leider erkennen gar viele Katholiken, insbesondere auch Priester diese Lüge nicht, kämpfen deshalb auch gar nicht dagegen und geben durch ihre stillschweigende Gleichgültigkeit den zerstörenden Kräften noch Vorschub und Hilfestellung,

So ist die einstmals kraftvolle und erfolgreiche Abwehrfront der kath. Kirche gegen den Satan und all seine bösen Geister in voller Auflösung. Der Feind der Kirche Christi sind somit alle Türen offen bis in die höchsten Stellen in unserem kirchlichen Leben. In diesem Augenblick höchster Gefahr, gibt es leitende Kräfte in der abgefallenen und abfallenden 'Kirche', die von der Gefahr ablenken und die Lösung sozialer und wirtschaftlicher Probleme in den Vordergrund stellen. Und die anderen Kräfte sind sich ungewiss, wissen nicht, wie man die zersetzenden Kräfte und die herannahende Katastrophe abwehren kann. So manche haben mit lauter Studium das praktische Wirken im Weinberg des Herrn überhaupt nie gelernt, sind somit darin unerfahren und ungeübt. Mit einer praktischen Betätigung als Seelsorger und Künder der Lehre Christi hat ihr Wissen nichts mehr zu tun. Den wirklichen Arbeitern im weiten Feld der Seelsorge hat man jedoch durch die Einsetzung der Räte und Synodalen das Wirken erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht. So mancher tapfere, stille und früher erfolgreiche Held der Seelsorge sieht heute deshalb keine Möglichkeit mehr zum Wirken und resigniert deshalb.

Und diese Situation nützen die Räte, legen bereits Bomben mit Zeitzündern an die zentralen Stellen unseres sakramentalen Lebens. Das Altarssakrament, das Buß-

Sakrament, die Priesterweihe und das Ehe-Sakrament sind zum Teil beseitigt, zum Teil in höchster Gefahr. So will der Diözesanrat der Ks.tholiken der Erzdiözese München-Freising erreichen, daß die Bußandacht der Einzelbeichte gleichgestellt wird. Hier soll also das Bußsakrament zerstört werden. Und die Teilnehmer der Mai-Synode 1972 in Würzburg haben bereits brutal ihre Jacht ausgenützt und mit der Sprengung der Synode gedroht, wenn man ihrer Forderung nach Diskussion über das Problem der verheirateten Priester nicht Folge leistet. Somit liegen bereits auch Bomben am Sakrament der Priesterweihe» Dabei werde ich das Gefühl nicht los, daß der Vorstand der deutschen Bischofskonferenz sich für die Behandlung der Anträge einsetzt, ebenso auch der Vorstand der Erzdiözese München-Freising.

Allgemein gewinnt man den Eindruck, die Räte und die Neuerer in der religiösen "Wissenschaft" lenken vom Mittelpunkt Gott und der Lehre Christi ab und stellen den Willen des Menschen in den Mittelpunkt ihrer Entscheidungen. Man vermeidet zu erwähnen, daß es für jeden Menschen nach dem Tode ein göttliches Gericht gibt; dafür betont man lautstark, damit man Beifall bei den Menschen findet, Gott ist barmherzig, Gott verzeiht, Gott hat Verständnis für alle Menschlichkeiten, dagegen verschweigt man alle für den Menschen verpflichtenden Aufgaben.

Das Altarssakrament wird heute in seiner Übernatürlichkeit auch von Priestern, die in Vollmacht und Auftrag der "Kirche" sprechen und wirken, nicht mehr anerkannt. Den Tabernakel hat man aus dem Mittelpunkt unserer Kirchen entfernt. Ein Besuch des Allerheiligsten) außerhalb der Messe unterbleibt und so entvölkert sich die kath. Kirche ähnlich den evangelischen Bethäusern. Die heilige Wandlung, bisher Höhepunkt und Mittelpunkt der hl. Messe, wurde gefälscht, so daß Leib und Blut unseres Herrn nicht mehr gegenwärtig werden. Spitzfindig und raffiniert wird so das Volk abgelenkt und irregeführt.

Die Jungfräulichkeit Mariens wird heute von vielen Theologen, die jedes übernatürliche Wirken Gottes ablehnen, in Zweifel gesetzt oder geleugnet.

Wie klein ist die Zahl der Bischöfe und Priester geworden, die heute den Ehebruch verurteilen! Die zahlreichen anderen, die darüber schweigen, helfen mit, die Ehe aufzulösen.

Wie selten spricht heute ein Priester von leichter oder schwerer Schuld? Von vorübergehender oder ewiger Strafe, von Fegfeuer oder Hölle?

Die Kinder werden im allgemeinen vor der Erstkommunion nicht mehr zur hl. Beichte geführt. So unterstützt man heute den Satan, dem die beichtenden Menschen ein Ärgernis sind, weil der beichtende Mensch gegen die Sünde widerstandsfähiger wird.

Der Feind unseres Glaubens ist in den eigenen Reihen großgezogen worden, ist durch die eigene Brust genährt worden und deshalb ist er auch so erfolgreich in der ganzen Kirchenorganisation. Die zerstörende Kraft des Satans hat Einzug gehalten in Herz und Verstand vieler Menschen; Menschengestalt wird an die Stelle göttlicher Lehre gesetzt.

Weltliche, also entgöttlichte Entscheidungen ziehen ein Strafgericht für die Menschheit herbei. Noch greift Gott nicht zur Zuchtrute; doch die Menschheit, die die Lehre Christi ablehnt, bestraft sich selbst. Sie macht den Weg frei für denjenigen, der an irdischen Machtmitteln der Stärkere ist, für den Brutalsten und Rücksichtslosesten, ob nun als Einzelperson, Volk oder Staat.

Wir, die wir diese Entwicklung sehen, wollen mit all unserer Kraft und unserem schwachen Können, bis zum letzten Atemzug für die Reinheit der Lehre Christi eintreten. Wir wollen uns bemühen, unsere Aufgabe als Katholiken zu erkennen und unsere Erkenntnis unseren Nächsten zur Überlegung und eigenen Befolgung ans Herz legen. Es soll uns wenigstens niemand die Schuld vorwerfen können, wir hätten diejenigen, die auf Abwege geraten sind, nicht auf ihre Fehler aufmerksam gemacht.

Wir wollen betend und opfernd unser ganzes Herz, unseren ganzen Vorstand, unser ganzes Wollen und Können dem Dienst für Christus zur Verfügung stellen. Unserer menschlichen Schwäche bewußt bitten wir Gott, er möge den Strauchelnden die Gnade der Bekehrung schenken. Möge die liebe Gottesmutter, möge unser Vater Kolping und alle Heiligen des Himmels uns ihre Fürbitte schenken und uns ratend und helfend zur Seite stehen. Darum bitten wir in höchster Not und Gefahr.

*) In wievielen Kirchen gibt es überhaupt noch ein Allerheiligstes?! - Ama. d. Red.

TUET BUSSE¹

von
H. H. Dr. theol. Otto Katzer

2. Fortsetzung

Wahre Buße ist ohne die hl. Beichte undenkbar, und wie wir uns zeigen werden, ohne die geheime Beichte, Ohrenbeichte. Kein Wunder, wenn dem Widersacher Gottes nach dem hl. Leibesopfer nichts so sehr verhaßt ist, wie die hl. Beichte. Von allem Anfange an bis auf die heutigen Tage muß die hl. Kirche mit den schärfsten Angriffen gegen die hl. Beichte rechnen, "doch so, daß die jüngern Widersacher meistens nur das erneuern, was von den Ältern schon vorgebracht und von der Kirche als unrichtig und unerhört verworfen worden ist." (Die Beichte, eine historisch kritische Untersuchung von Heinrich Klee, Seminar Mainz, Frankfurt a.M., Ludwig Heinherz 1828, S.5)

Nachdem es zur ersten Sünde gekommen war, und Adam sich mit Eva versteckt hatten, ließ sich die Stimme Gottes hören: "Adam, wo bist du!" Das war keine Frage des allwissenden Gottes, aber Ausdruck des tiefsten Schmerzes des himmlischen Vaters über das Schicksal seiner vielgeliebten Kinder. Vor Jahren führte mein ehemaliger Schüler eine Touristengruppe durch das Gebirge. Da er sie photographieren wollte, sprang er auf einen Felsenvorsprung, rutschte jedoch aus und stürzte in den gähnenden Abgrund. Man kann sich vorstellen, wie entsetzt die ihm anvertraute Gruppe in die Tiefe der Schlucht starrte.... wo ist er?!

Nur das allwissende Vaterherz konnte die ganze Schwere der Tragik der Menschheit erfassen. Wir, die wir in Adam gefallen sind, verstecken uns vor den Tatsachen, so daß die Schreckensgespenster, welche uns umgeben, für uns so lange bedeutungslos sind, wie lange wir selbst von ihnen nicht angegriffen werden. Was dort anderen geschieht, ist für unser völlig ausgedorrtes Herz und unsere äußerste Gemütsarmut ganz belanglos; wenn nur wir ungestört weitervegetieren können - aber wie lange noch??

"Adam, wo bist du;" erscholl der Widerhall aus dem verlorenen Paradies am Ölberg, wohin sich nach dem letzten Abendmahl der Herr begab. Aus der Ferne nahte ein düsterer Zug der gesamten Menschheit heran, vom ersten bis zum letzten Menschen. Was sollten sie sein, und was waren sie in der Wirklichkeit - abscheuliche Teufelsfratzen! Und der Heiland, der immer alle getröstet hatte, rief auf einmal: "Meine Seele ist betrübt bis zum Tode!" "Und er blickte umher und sah von allen Seiten Angst und Versuchung, wie Wolken voll schrecklicher Bilder, nahen, und da war es, wo er den drei Aposteln sagte: "Bleibet hier und wachet mit mir, betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet", und sie blieben an dieser Stelle, Jesus ging noch etwas vorwärts, aber die Schreckbilder drangen dermaßen zu ihm heran, daß er tief geängstigt links von den Aposteln hinabging und sich unter dem Felsenüberhang, über welchem sie rechts in einer Vertiefung geblieben waren, in eine etwa sechs Fuß tiefe Höhle verbarg. Der Boden senkte sich sanft in diese Höhle, und es hing vom überraschenden Felsen so vieles Gesträuch über dem Eingang nieder, daß man hier nicht bemerkt werden konnte.

Als Jesus sich von den Jüngern trennte, sah ich - bemerkt Katharina Emmerich - rings einen weiten Kreis von Schreckbildern heranziehen und sich immer mehr um ihn verengen. Seine Trauer und Angst wuchs, und er zog sich zagend in die Höhle zurück, gleich einem, der von einem furchtbaren Ungewitter verfolgt, ein Obdach sucht, um zu beten, aber ich sah alle die drohenden Bilder ihm in die Höhle nachfolgen und immer deutlicher und deutlicher werden. Ach; es war, als umfasse diese enge Höhle die Greuel und Angstbilder aller Sünden, und ihre Last, und ihre Strafe vom Falle der ersten Menschen bis zum Zünde der Welt; denn hier am Ölberg kamen auch Adam und Eva, aus dem Paradiese vertrieben, zuerst auf die unwirtliche Erde herab, und hier in dieser Höhle haben sie getrauert und gezeugt. Ich fühlte deutlich, daß Jesus, sich seinen bevorstehenden Leiden hingebend und sich der göttlichen Gerechtigkeit zur Genugtuung für die Sünden der Welt aufopfernd, gewissermaßen seine Gottheit mehr in die heilige Dreifaltigkeit zurückzog, um sich aus unendlicher Liebe in seiner reinsten, fühlendsten, wahrhaftigen, unschuldigen Menschheit, bloß mit der Liebe seines menschlichen Herzens gerüstet, der Wut aller Angst und Leiden hinzugeben für die Sünden der Welt. Für die Wurzel und Entfaltung aller Sünde und bösen Lust genug zu tun, nahm der barmherzigste Jesus aus Liebe zu uns Sündern die Wurzel aller reinigenden Sühnung

und heilenden Peinen in sein Herz "auf und ließ dies unendliche Leiden zur Genugtuung für unendliche Sünden, wie einem tausendarmigen Baum von Schmerzen, alle Glieder seines heiligen Leibes, alle Sinne seiner heiligen Seele durchdringen und durchwachsen. Also ganz seiner Menschheit hingegeben, fiel er, in unendlicher Trauer und Angst zu Gott flehend, auf sein Angesicht nieder, und er sah alle Sünden der Welt und ihre innere Scheußlichkeit in unzähligen Bildern und nahm sie alle auf sich und erbot sich in seinem Gebete, der Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters für alle diese Schuld leidend genugzutun. Der Satan aber, der sich in furchtbarer Gestalt zwischen all diesem Greuel mit grimmigem Hohne bewegte, erbitterte immer heftiger gegen Jesus und rief immer schrecklichere Sündenbilder der Welt vor seine Seele vorüberführend, wiederholt der Menschheit Jesu zu: "Wie! auch dies willst du auf dich nehmen, auch hierfür willst du die Strafe erleiden? wie kannst du genugtun?"

Jedoch von Osten her strahlte vom Himmel eine schmale Lichtbahn zu Jesus, und ich sah eine Reihe von Engeln in derselben von oben bis zu ihm nieder erscheinen, von welchen ihm Kraft und Stärkung zuströmte. Der übrige Raum der Höhle war ganz von Schrecken- und Greuelbildern der Sünde und von dem Hohn und der Anfechtung der bösen Geister erfüllt. Jesus nahm all diese auf sich; er fühlte, als das einzige, Gott und die Menschen vollkommene liebende Herz mitten in dieser Wüste des Abscheulichen, den Greuel und die Last all dieser Sünden mit Entsetzen und zerreißender Trauer. Ach! ich sah so vieles, ein Jahr würde nicht zureichen, es auszusprechen.....

Anfangs kniete Jesus ruhig in betender Stellung, später aber erschreckte seine Seele vor der Länge und Abscheulichkeit der Sünden und des menschlichen Undanks gegen Gott, und es überfiel ihn eine so zermalmende Trauer, und Herzensangst, daß er zitternd und zagend flehte: "Abba Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber; Mein Vater! dir ist alles möglich. Nimm diesen Kelch von mir!" Dann faßte er sich wieder und sagte: "Doch nicht, was ich will, sondern was du willst.".....

Die Höhle um ihn her sah ich von Schreckengestalten erfüllt, alle Sünde, alle Bosheit, alle Laster, alle Pein, aller Undank, die ihn beängstigten; und die Schrecken des Todes, die menschliche Furcht vor der Größe der sühnenden Pein sah ich ihn in den schauderhaftesten Gespenstbildern umdrängen und anfahren. Er fiel hin und her und rang die Hände, Angstschweiß bedeckte ihn, er zitterte und bebte. Er richtete sich auf, seine Knie schwankten und trugen ihn kaum, er war ganz entstellt und schier erkenntlich, seine Lippen waren bleich, seine Haare stiegen empor... Jesus kam (zu den drei Jüngern) teils wie ein schwer Geängstigter, den der Schrecken zu seinen Freunden treibt, teils wie ein treuer Hirt, der, selbst auf's äußerste erschüttert, nach seiner Herde sieht, die er in Gefahr weiß, denn er wußte, daß auch sie in Angst und Versuchung waren. Ich sah aber, wie die Schreckgestalten ihn auch auf diesem kurzen Wege umgaben.....

Als Jesus in die Höhle zurückgekommen war und alle Trauer mit ihm, warf er sich mit ausgebreiteten Armen auf sein Angesicht nieder und betete zu seinem himmlischen Vater. Es ging aber nun ein neuer Kampf vor seiner Seele vorüber, welcher dreiviertel Stunden währte. Es traten Engel zu ihm und zeigten ihm die Aufgabe und den Umfang des genugtuenden Leidens in einer großen Reihe von Anschauungen. Sie zeigten ihm die ganze Herrlichkeit des Menschen als des Ebenbildes Gottes vor dem Sündenfall und seine ganze Entstellung und Versunkenheit nach dem Sündenfall. Sie zeigten die Abkunft jeder Sünde aus der ersten Sünde, und Bedeutung und Wesen aller Sündenlust und deren schrecklichen Bezug auf Seelenkräfte und Glieder der Menschen, und ebenso Wesen und Bedeutung aller der Sündenlust der ganzen Menschheit durch Pein zu vollziehen.....

Keine Zunge vermag auszusprechen, welche Schrecken und Schmerzen die Seele Jesu durch diese Bilder genugtuenden Leidens inne ward.....

Jetzt aber sah er die Leiden, Anfechtungen und Verletzungen der künftigen Kirche, seiner Braut, die er so teuer mit seinem Blute erkaufen wollte; er soll den Undank der Menschen.

Vor die Seele des Herrn traten alle künftigen Leiden seiner Apostel, Jünger und Freunde, die kleine Zahl der ersten Kirche, dann die mit ihrem Wachsen eintretenden Ketzereien und Abtrennungen mit der ganzen Wiederholung des Sündenfalls durch Hoffart und Unghorsam in allen Formen der Eitelkeit und täuschenden Selbstrechtsfertigung. Es erschienen ihm die Lauheit, Verkehrtheit und Bosheit unzählbarer Christen, die man-

nigfaltige Lüge und trügerische Spitzfindigkeit aller hoffärtigen Lehrer, die gotteschänderischen Verbrechen aller lasterhaften Priester und die schrecklichen Folgen von all diesem, die Greuel der Verwüstung im Reiche Gottes auf Erden, im Heiligtum der undankbaren Menschheit, welches er mit seinem Blute und Leben unter unaussprechlichen Leiden zu erkaufen und zu gründen im Begriff stand.

Ich sah alle diese Ärgernisse in unermeßlichen Bilderreihen aus allen Jahrhunderten bis auf unsere Zeit und weiter bis zum Ende der Welt in allen Formen des kranken Irrwahns, des hoffärtigen Truges, der fanatischen Schwärmerei, des falschen Prophetentums, der ketzerischen Hartnäckigkeit und Bosheit an der Seele des armen Jesus vorüberziehen. Alle Abtrünnigen, Selbstrechtfertiger, Irrlehrer und scheinheiligen Besserer, Verführer und Verführte höhnten und peinigten ihn, als sei er ihnen nicht recht gekreuzigt, nicht bequem ans Kreuz geschlagen nach ihren Gelüsten und der Auslegung ihres Dünkels, und sie zerreissen und zerteilten den ungenähten Rock seiner Kirche, jeder wollte den Erlöser anders haben, als er sich aus Liebe gegeben. Unzählige sah er, sie wagten nicht dem Abgrunde entgegen, der sie verschlang. Unzählige sah er, sie wagten nicht offenbar, ihn zu verleugnen, aber weichlich geeckelt, zogen sie vor den Wunden seiner Kirche, die sie doch selbst zu schlagen geholfen, vorüber, wie der Levit an dem Armen, der unter die Mörder gefallen. Er sah, wie sie sich von seiner verwundeten Braut trennten, wie feige, treulose Kinder ihre Mütter verlassen, zur Nachtzeit, wenn Räuber und Mörder einbrechen, denen unordentlicher Wandel den Eingang geöffnet hat. Er sah sie der Boute nachziehen, welche in die Wüste getragen war, den goldenen Gefäßen und dem zerrissenen Halsschmuck, Er sah sie vom wahren Weinstock getrennt lagern unter den wilden Reben. Er sah sie als irrende Schafe, den Wölfen preisgegeben, auf schlechter Weide von Mietlingen umgetrieben, und sie wollten in den Schafstall des guten Hirten nicht eingehen, der das Leben für seine Schafe hingegen. Er sah sie heimatlos umherschweifen, und sie wollten seine Stadt, hoch auf dem Berge liegend, die nicht verborgen bleiben konnte, nicht sehen. Er sah sie auf den Sandwogen der Wüste von wechselnden Winden hin und wieder getrieben und ohne Einheit, aber sie wollten das Haus seiner Braut, seine Kirche, auf den Fels gebaut, bei der er zu sein versprochen bis ans Ende der Tage und welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, nicht sehen. Sie wollten nicht eingehen durch die enge Pforte, um den Nacken nicht zu beugen. Er sah sie jenen folgen, die anderswo und nicht zur Türe eingegangen waren; sie bauten wandelbare, verschiedenartige Hütten auf den Sand, ohne Altar und Opfer, und hatten Windfahnen auf den Dächern; nach diesen drehte sich ihre Lehre. Aber sie widersprachen einander und verstanden sich nicht und hatten keine bleibende Stätte. Er sah, wie sie oft ihre Hütten abbrachen und die Trümmer gegen den Eckstein der Kirche schleuderten, der unverrückt lag. Viele aus ihnen sah er, da Finsternis herrschte in ihren Hütten, nicht zu dem Lichte gehen, das auf dem Leuchter gestellt war im Hause der Braut, sondern sie schweiften draußen mit geschlossenen Augen um den beschlossenen Garten der Kirche, von dessen Wohlgerüchen allein sie noch lebten, sie steckten die Arme nach Nebelbildern und folgten Irrsternen, die sie zu Brunnen ohne Wasser führten, und hörten am Rande der Grube nicht auf die Stimme der rufenden Braut, und lächelten hungernd mit stolzem Mitleid der Diener und Boten, welche sie zum hochzeitlichen Kahl einluden. Sie wollten nicht eingehen in den Garten, denn sie scheuten die Dornen des Zaunes, und der Herr sah sie von sich selbst berauscht verhungern ohne Weizen und verdursten ohne Wein, und erblindet vom Eigenlichte nannten sie die Kirche des Fleisch gewordenen Wortes unsichtbar. Jesus aber sah sie alle und trauerte und wollte leiden für alle, die ihn nicht sehen, ihm ihr Kreuz nicht nachtragen wollten in seiner Braut, der er sich selbst im heiligsten Sakramente gegeben, in seiner Stadt, auf dem Berge erbaut, die nicht verborgen bleiben kann, in seiner Kirche, auf dem Fels gegründet, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.....

.....Zuletzt aber sah ich die Schlange mit einer Krone auf dem Haupt riesenhaft mit entsetzlicher Gewalt hervorstürzen und mit ihr von allen Seiten Heerscharen jedes Standes und Geschlechtes auf Jesus herandrängen. Mit allen möglichen Lißhandlungsmitteln, Instrumenten und Waffen versehen, kämpften sie teils in einzelnen Momenten selbst untereinander, dann aber alle wieder mit furchtbarem Grimme gegen den Herrn, Es war ein entsetzliches Schauspiel. Sie höhnten, spieen, fluchten, warfen, gossen Unrat, schleuderten, stachen und hieben gegen Jesus. Ihre Waffen, Schwerter und Spieße hoben und senkten sich wie Dreschflügel einer unabsehbaren Tenne, und sie wüteten alle gegen das himmlische Weizenkörnlein, das zur Erde gekommen und in ihr

gestorben, um alle ewiglich mit dem Brote des Lebens in unzähliger Frucht zu nähren...

Ich erhielt aber eine Erkenntnis, daß die Menge der ihn zerfleischenden Heerscharen die unermeßliche Zahl jener sei, welche Jesus Christus den mit Gottheit und Menschheit, Leib und Seele, Fleisch und Blut unter den Gestalten des Brotes und Weines im heiligsten Sakramente wesentlich gegenwärtigen Erlöser, in diesem Geheimnisse auf die mannigfaltigste Weise mißhandeln. Ich erkannte unter diesen Feinden Jesu alle Arten von Beleidigern des heiligsten Sakramentes, dieses lebendigen Unterpfandes seiner ununterbrochenen persönlichen Gegenwart bei der katholischen Kirche. Ich sah mit Entsetzen all diese Mißhandlungen, von der Vernachlässigung, Nichtachtung, Verlassenheit an bis zur Verachtung, zum Mißbrauch und zur greulichsten Gottesschänderei, von der Abwendung zu den Götzen der Welt und dem Dünkel und dem falschen Wissen an bis zu Irrlehre und Unglaube, Schwärmerci, Haß und blutiger Verfolgung.....

Ich sah aber nun das Blut in dicken, dunklen Tropfen über das bleiche Angesicht des Herrn herabträufeln, seine sonst glatt gescheitelten Haare waren von Blut zusammenklebend, emporgesträubt und verworren, sein Bart war blutig und wie zerrauft“ (Die Passion nach den Betrachtungen der Anna Katharina Emmerick/Jesus am Ölberge)

“Den Kelch des Heiles hatte er soeben den Seinen zum Andenken zurückgelassen; aber die Menschheit hatte mit ihren Sünden ihm einen andern Becher voll der Unreinigkeit und des Gräuels aller Art bis oben angefüllt, und der Erlöser sollte ihn jetzt bis auf den letzten Tropfen leeren. Gott hatte auf ihn die Sünden aller Menschen gelegt, damit er sie durch das Blut seines Opfers tilgen möge. Da aber die Erlösung der Menschheit von Seite des Erlösers nicht bloß nach seinem göttlichen, sondern auch nach seinem menschlichen Willen eine vollkommen freie sein sollte, so genügte es nicht, daß Gott die Sünden der Menschen auf ihn lud; er selbst mußte sie auch nach seinem menschlichen Willen mit Bewußtsein und Freiheit auf sich nehmen, um sie dann in seinem Opfertode zu tilgen; er mußte selbst sich derselben vor Gott in einem gewissen Sinne schuldig bekennen, um so im freien Entschlusse als Stellvertreter der Menschheit vor Gott zu treten, und vor seinem Angesichte die Sühne zu vollbringen. Sollte aber dies geschehen, dann mußte alles, was die Menschen seit der großen Sünde von Anbeginn verschuldet und verbrochen, die Sünden des Leibes, die Lüste des Willens, und die Verbrechen des hoffärtigen Geistes, ihn der Reue nach vor das Auge des Geistes treten, damit er so das ganze Vollmaß des Verderbens, welches er auf sich nehmen sollte, in klarer Erkenntnis vor sich hatte. Das mußte nun freilich seinen Geist tief erschüttern, und zentnerschwer auf seine Seele drücken, so daß sein Körper ob der Schwere der Last, welche auf ihn gelegt war, und welche er nun auch freiwillig auf sich nehmen sollte, dreimal zu Boden sank, und Blut in schweren Tropfen von seinem heiligen Antlitze rann. Der unaussprechliche Gräuel der Sünde, welcher in seinem ganzen Umfange und in seiner ganzen Abscheulichkeit aufgedeckt vor seiner Seele lag, mußte wohl seine reime heilige Menschheit derart niederbeugen, daß diese in unnennbarer Angst zurückschauderte vor dem Ungeheuer der Last, welche sie nun auch freiwillig auf sich nehmen sollte. Aber der Herr bestand die Prüfung, er wies den Kelch des Gräuels nicht zurück, er wollte ihn bis zum letzten Tropfen leeren. "Vater, ruft er, es geschehe Dein Wille;" Dreimal überkam ihn die Angst, und dreimal überwand er sie, dreimal sendete er den Ruf der Ergebung zum Vater empor: "Vater, nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!" Damit hatte er die große Tat vollbracht, er hatte die Sünden der Welt frei auf sich geladen, er hatte sich derselben vor Gott anstatt der Menschen schuldig bekannt; - nun war alles geschichen, die Angst war dahin, es erschien die Stärkung vom Himmel,

Das war die e r s t e B e i c h t e , abgelegt von dem Gottmenschen selbst statt der Menschen im Angesichte seines himmlischen Vaters, eine Beichte, deren Bekenntnis alle Sünden umfaßte, welche die Welt die gesehen hatte und noch sehen sollte. Nur durch diese Centralbeichte konnten alle besonderen Sündenbekenntnisse der einzelnen Sünder, deren Schuld Christus in jenem Bekenntnisse vor Gott zu der seinigen machte, ihren Wort, und ihre Bedeutung in der Oekonomie des Heiles erlangen. Hätte Christus nicht zuerst der Sünden aller vor Gott sich schuldig erklärt, um sie in seinem Blute zu tilgen, so würde das Sündenbekenntnis der Einzelnen vor Gott ohne Wirkung, ohne Nutzen für die Wiedererlangung des ewigen Heils sein; ja es wäre ein solches Sündenbekenntnis gar nicht denkbar. Wenn also in dem alttestamentlichen Opfercultus das Sündenbekenntnis dem Opfer selbst vorausging und dasselbe einleitete:

so war dadurch auch das große stellvertretende Schuldbekenntnis vorgbildet, welches Christus am Ölberge vollbrachte, um sein Opfer einzuleiten, und ihm auch von seiner Seite jene Richtung zu geben, welche es nach göttlichem Willen haben sollte." (Stöckl, Lehre vom Opfer, 353-354)

Das war die erste Beichte, Generalbeichte, das Vorbild aller ihr nachfolgenden, wie sie auch Vorbild für unsere Beichte sein soll. Nie dürfen wir vergessen, daß bei jenem schrecklichen Dofilc auch unsere Person an den Heiland herangetreten war, und Er sehen mußte, wie wir ob der großen natürlichen und übernatürlichen Gaben hätten sein können und sollen: Fiel in diesem Augenblicke nicht ein neuer Tropfen seines Blutes zur Erde, oder waren ihrer sogar mehrere? Wenn wir die große Liebe des Heilandes bedenken, wie müssen wir uns da die Worte der WAHRHEIT zu Herzen nennen: "Eine Beichte aus Liebe ist edler als die infolge begangener Schuld." (Scuse, Büchlein der Wahrheit, 7. Kap.)

Wenn wir bedenken, wie sehr der göttliche Heiland selbst für die geringste Sünde leiden mußte, wie müßten wir da voll Abscheu vor jeder Sünde stehen, und sie hassen, wenigstens so, wie wir uns Menschen selbst hassen können. Das Leid ob des bitteren Leidens des Herrn, welches seine Quelle in der Liebe zu ihm findet, muß zum Ausgangspunkt unserer Einstellung der Sünde gegenüber werden.

Bedenken wir nun unsere unzähligen Verfehlungen, unseren Leichtsinns, mit welchen wir nicht nur "kleine" Sünden übergehen, sondern sogar sehr schwere geringschätzen, ganz besonders auf dem Gebiete des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Wir scheuen zurück uns umzustellen, das Fehlerhafte auszubessern, das langelhafte zu ergänzen, den wahren Weg zu betreten und ihn mit Gottes Hilfe, die wir uns allerdings erbitten müssen, auch glücklich zu beenden. Wie sollten wir da der Mahnung Tertullians gedenken, der sagt: "Wo keine Besserung eintritt, dort ist notwendigerweise jede Buße umsonst", ja sie gesellt zu allen den Vergehungen noch eine ganz besondere Schlechtigkeit, die bereits an die Gotteslästerung grenzt.

Unter den Angriffen gegen die heilige Beichte, viele die Abschaffung der Kirchenbeichte sich als Ziel gesetzt haben und die Einführung der "allgemeinen" erstreben, finden wir auch die Einwendung, "daß durch die Beichte das Sündigen erleichtert werde." Wor dies, nachdem was wir soeben angedeutet haben, noch behaupten möchte, muß unbedingt der Boshaftigkeit beschuldigt werden. "Ist denn hier nicht erste Bedingung wahre Reue, ernster Vorsatz sich zu bessern, nach Kräften mit Gottes Gnadenbeistand das Böse, das man gestiftet, wieder gut zu machen, und dafür genug zu tun; wird hier nicht beständig wiederholt, daß Beichte ohne Besserung nur zum Verderben gereiche? Ist dort das Sündigen nicht weit mehr erleichtert, wo man die vor manchen Sünden abschreckende Beichte abgeschafft hat, und weiter nichts verlangt, als daß die Gemeinde die ganz vage und durch den gewöhnlichen Gebrauch zu noch geringerer religiöser und ästhetischer Bedeutsamkeit herabgesunkene liturgische Formel "sind euch eure Sünden leid?" kurzweg bejahe? Sind diejenigen gesitteter, die nicht mehr zur Beichte gehen? oder scheuen diese nicht gerade am meisten die Beichte, welche frei sündigen wollen? - Jeder greife an seinen Busen und urteile;" (Klee op. cit. 23-24)

Da nun eine jede heilige Beichte, natürlich eine gültige, stets die Vermehrung der heiligmachenden Gnade mit sich bringt, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn in manchen Ordensgenossenschaften, täglich gebeichtet wird. Doch darüber muß noch später bei der Seelenführung gesprochen werden.

Das dogmatische Gebilde der katholischen Kirche ist so eng miteinander verbunden, daß man die ganze Struktur zerstört, wenn man auch nur einen Teil ändert oder ausläßt. So taucht auch heute wieder die falsche Lehre auf, daß Taufe und Buße zusammenfallen, und es außer der ersteren keine Nachlassung der Sünden gibt. "Was aber tun, wenn die Menschen wieder sündigen? Calvin und die seiner Meinung folgten, ließ durch die Erinnerung an die Taufe verbunden mit dem festen Glauben an die Sündenverlassung, alle nach der Taufe begangenen Sünden ausgelöscht werden. Was die wirkliche Taufe allen ihr vorausgehenden Sünden ist, das ist ihr Gedächtnis für alle nachfolgenden, wonach die Sünden nach der Taufe viel leichter gesühnt werden, als die vor der Taufe, wonach ferner keine Sünden mehr behalten werden können, indem es niemand verwehrt werden kann, an die Taufe zu denken." (Klee, op. cit. 41f)

Zuletzt aber, wie schon Anastasius der Sinaite (gest. 599) bemerkt, führt die Abschaffung der Beichte auch zur Abschaffung der Taufe selbst und des Opfers. > Da nun, nach Behauptung der Feinde der Beichte nur Gott allein die Sünden wegnehmen kann, sind alle diese Einrichtungen überflüssig.

Die wahre Nachfolge Christi, fordert von uns aber auch ein wahres Confiteor!

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

B E S O N D E R E B O T S C H A F T

gegeben am Donnerstag, 5. August 1971

(entnommen aus einem in Laria Eich aufliegenden Flugblatt)

Auszug

"... Sage ihnen, daß nicht die Hände der Diebe, die dieses Sacrilegium' .. - die moderne Lesse - begangen haben, es sind, was mich am meisten verwundet, sondern es sind die gotteslästerlichen Hände jener Priester, welche hartnäckig darauf bestehen, die modernen Hessen zu zelebrieren. Diese Botschaft ist für die Priester und für die gesamte Hierarchie. Sage ihnen, wenn sie sich nicht sofort einigen, diese Sacrilegien zu verhüten, welche sie ohne Gewissensbisse selbst begehen, dann brauchen sie nicht überrascht zu sein, wenn die Tabernakel mit den geweihten Hostien fortgesetzt verschwinden. Diese selben Worte müssen den Vatikan schnell erreichen, daß die amtlichen Entweiher meines großen Eucharistischen Sakraments Meine Gerechtigkeit fürchten müssen - wegen der begangenen Sacrilegien. Wegen dieser Sacrilegien wird jeder viel zu leiden und zu weinen haben - sehr bald!"

Diese Worte wurden zu mir vor der Hl. Kommunion gesprochen. Ich hörte sie sogar noch, während wir den Psalm "De profundis" unmittelbar vor dem Empfang der Hl. Kommunion sojigen. Als mein Jesus diese ungeheure Predigt beendet hatte, befürchtete ich zu vergessen, was ER zu mir gesagt hatte. Wie immer - gerade dann - versicherte mir Unser Herr folgendes: "Du wirst nichts vergessen! Gedulde dich bis die Hl. Hesse beendet ist; weil die in diesem - von Lir erwähnten Hause - zelebrierten Lessen genau zur Sühne und Buße zu meiner Gerechtigkeit geopfert sind, und als beruhigender Trost für mein Herz."

Die Botschaft für den Vatikan:

"Gib es bekannt, daß Ich sehr bald eure Namen aus dem Buch des Lebens streichen werde. Eure Verbrechen können nur vergeben werden, wenn ihr beachtet, was Ich nun von Euch verlange, vermittelt durch diese Leine demütige Braut, welche von Kindheit an erwählt war, Hein 'kleines Sprachrohr' zu sein.

Ich werde wieder kommen, der Menschheit und der Welt Frieden zu geben, so daß sie auf den rechten Weg gelangen, sich bekehren und Buße tun möge. Weil, wenn Ich plötzlich kommen sollte, sie zu richten, fast alle verdammt sein würden - mit dem Dämon und seinen höllischen Anhängern. Ich schlafe nicht. Im Gegenteil, Ich halte dauernd Wache über Meine geliebte Kirche, der Ich ewiges Leben versprochen habe. Ich befehle deshalb, mit der Autorität Heiner machtvollen und göttlichen Stimme, diese Botschaften, die Ich der Welt durch Heine bescheidene Braut - das mexikanische Sprachrohr - gegeben habe, zu beachten, weil auch diese Botschaften dieselben sind, wie jene, die Heine gesegnete Lutter in verschiedenen Teilen der Welt zum Ausdruck gebracht hat. Ehe die Zeit der Ernte kommt, ordne Ich an - befehle Ich, daß ihr zwei Dinge tut: Sorgt dafür, daß die modernen Hessen s o f o r t aufhören und zurückgekehrt wird zum Canon nach dem Dekret Fius V. nach dem Tridentinischen Konzil.

Leid kommt über euch alle, wenn ihr nicht tut, was Ich euch zu tun gebiete; wenn ihr nicht hört, was Ich von euch verlange, dann werdet ihr sehr bald verraten sein vor der Welt und in die Hölle gestürzt. Ich flehe euch an als ein Opfer - hingeschlachtet in der Eucharistie - wiederholt es! Heine Kinder! Fügt euch Leinen Botschaften, beachtet mein demütigen Botschafter. Begehrt keine Ehren, noch Güter von dieser Welt. - Hein Sühneauftrag soll heißen: Der Orden der Linderen Franziskaner von der Immerwährenden Hilfe Marions, Leine Kinder dieses Ordens ... müssen air beistehen, alle für den Himmel zu rotten. Sie werden das erreichen, wenn sie sich selbst als Opfer anbieten und eine Legion gleichgesinnter Opferseelen in der Welt unter den Weltlichen suchen: .., Ich bin es - euer Gott - der zu euch spricht. Ich bin es, der ist von Anfang an und der nicht aufhören wird zu sein, für immer und ewig!"

Das demütige Sprachrohr von Jesus in Mexiko.

(Fortsetzung von S. 10)

meinsamen Prinzip ausgehen, so können sie zu keinem gemeinsamen Schluß gelangen. Da alles zugleich verneint wird, so findet das Jasagen nirgends mehr eine Zuflucht, einen Schutz, eine Ruhestätte. Der Stützpunkt fehlt, so setzt niemand etwas in Bewegung.

Darum gibt es in kritischen Zeiten nichts Wichtigeres und - ich wage es zu sagen - nichts Dringenderes, als wieder und wieder zu den Prinzipien zurückzukehren, sich neu auf sie zu besinnen, sie zu entwickeln, denn sie sind so völlig vergessen, daß man sie jedesmal, wenn man von ihnen spricht, mögen sie noch so alt, noch so ewig sein, in Wirklichkeit neu entdeckt. Bei ihnen gleicht die Wiederholung einer Entdeckung.

Je erhabener die Prinzipien sind, um so mehr erscheinen sie dem gewöhnlichen Menschen als dem Denken des Alltags fremd, fremd der Praxis, unnütz und unmodern. Je erhabener die Prinzipien sind, um so mehr glaubt der gewöhnliche Mensch, man müsse sie in eine Philosophenschule verweisen, um so mehr glaubt er, sie nützten ihm nichts in seinem täglichen Verhalten, in seinem täglichen Geschick. Der Alltagsmensch glaubt, die großen, ewigen Prinzipien seien dazu da, um in ruhigen friedlichen Tagen ein paar weltfremde Gelehrte zu unterhalten, die ihre Zeit damit verbringen, das eine durch das andere zu widerlegen. Der Alltagsmensch glaubt, in kritischen Zeiten, angesichts der massiven Angelegenheiten und groben Notwendigkeiten des Lebens müsse man die unnützen Prinzipien vergessen und zu den Auskunftsmitteln seine Zuflucht nehmen, die immer nützlich seien.

Dies steht indessen im vollkommenen Gegensatz zur Wahrheit. Die ewigen Prinzipien, die Urwahrheiten sind von höchster Aktualität in Tagen der Krisis und der Gefahr. In ihnen ruht das Geheimnis des Heiles. Das Heil ist bei ihnen, sonst nirgends.

Die Menschen pflegen zu sagen: "Was bedeutet diese oder jene theologische Frage für mein praktisches Leben? Was geht diese oder jene metaphysische Definition der Kirche mein praktisches Leben an?" Ja, was liegt daran? Nun es ist, als wenn ihr sagtet: "Was für einen Unterschied macht es, Heilige zu haben oder Egoisten?"

Ich will keineswegs die natürlichen, von der Vernunft bestätigten und verkündeten Wahrheiten leugnen. Aber der Mensch in der Krise, braucht selbst für die natürlichen Wahrheiten die tausendfältig praktische Hilfe der übernatürlichen Wahrheiten. Die Logik regiert den Menschen nicht. Um ihn auf der Höhe der Vernunft zu halten, genügt ihm im allgemeinen die Vernunft nicht.*) Der Glaube muß hinzukommen, um den Menschen praktisch auf der Höhe der bloßen Vernunftwahrheiten zu halten,

Angesichts der ewigen Wahrheiten sagt ihr: "Was bedeutet all das für die Nöte meines Heute?" So gleicht ihr Menschen, die bei einer Hungersnot sprechen würden: "Was brauche ich Sonnenlicht und Getreide? Was mir nottut, ist Brot." Du Tor! Aus Sonnenlicht, Wärme und Getreide wird das Brot gemacht. Die Lichtfluten, die sich in die goldene Saat stürzen, gleichen zwar nicht gerade einem Stück Brot, Und dennoch: was ist ein Stück Brot anderes als ein durch Menschenarbeit in den irdischen Stoff gefügter Sonnenstrahl?

So ist es auch in der moralischen Ordnung der Dinge. Die erhabensten, tiefsten, subtilsten Wahrheiten ähneln zwar nicht einem Stück Brot. Und doch sind sie es, die uns das Brot liefern und die es vermehren. Die Vermehrung des Brotes ist ihr besonderes Geheimnis, Je erhabener aber die Wahrheiten sind, um so tiefer ist ihre Wirkung im Innern der Menschheit. Hat die Masse jemals das Evangelium ergründet? Gewiß nicht! In jedes seiner Worte könnte man sich mehrere Menschenleben lang versenken, ohne es je zu erschöpfen. Und doch ist es die Wirkung des Evangeliums auf die Massen, die den Völkern das gab, was die Geschichte berichtet.

Haben die Massen etwa den hl. Dionysius, den hl. Athanasius, den hl. Augustinus, den hl. Thomas studiert? Gewiß nicht. Und doch kam von den Gipfeln dieser Großen jenes Wasser der Wahrheit auf die unwissenden Massen, das so viele goldene Ernten reifen ließ.

Haben die Massen seit Spinoza alle metaphysischen Ausgeburten des Irrtums stu-

*) "Vernunft" wird hier offensichtlich nur in faktisch-apodiktischem Sinn genommen, nicht im vollen Sinn von Erscheinung des Sittlich-Guten. - Anm. d. Red.

diert? Gewiß nicht. Und doch sind es diese metaphysischen Ausgeburten, die zu Taten werden jedesmal, wenn irgendwo das Schlechte geschieht. Ein Dieb stiehlt deine Börse. Du denkst nicht an die großen, ewigen Grundsätze. Du läufst bloß zur Polizei. Du hast natürlich vollkommen recht, auf die Polizei zu laufen, aber vor allem solltest du klagen, daß die ewigen Wahrheiten vergessen sind.

Die abgeleiteten Grundsätze haben nur begrenzte Anwendbarkeit. Die ursprünglichen Wahrheiten sind universal anwendbar. Je ursprünglicher eine Wahrheit ist, um so praktischer ist sie. Je wesentlicher sie ist, um so nützlicher ist sie angesichts aller Vorfälle des Lebens. Je furchbarer diese Vorfälle sind, desto notwendiger ist der Anruf an die wesentlichsten, erhabensten, transzendentesten Wahrheiten.

Irgendein Buch, das Werk eines Denkers, das man vergessen hat, weil es das Werk eines Denkers ist, enthielt vielleicht die Lösung von tausend praktischen Schwierigkeiten, um die man sich vergeblich müht, weil man die Dinge von unten sieht, anstatt sie von oben zu betrachten.

Heute wie in den Tagen Davids kommt das Heil von den Bergen.

(Aus Ernest Hello, Mensch und Mysterium, übersetzt von Dr. W. Reiner mann, Graz - Salzburg-Wien, 1949)

Das Weihwasser

Ein Hilfsquell für die Lebenden und Verstorbenen

Das Weihwasser, mit Glauben und Vertrauen gebraucht, ist überaus segensreich für Leib und Seele und ebenso hilfreich für die Seelen im Fegfeuer. Der Priester weicht das Wasser im Namen und als Stellvertreter der heiligen Kirche, deren Gebot der göttliche Heiland immer mit Wohlgefallen aufnimmt und erhört.

Wenn man daher mit einem Tropfen Weihwasser entweder sich oder eine gegenwärtige oder abwesende Person besprengt, so steigt gleichsam von neuem das Gebet der Kirche zum Himmel empor und zieht Gnaden über alles herab, was mit geweihtem Wasser besprengt wird. Weihwasser verscheucht die Gewalt der bösen Geister; daher das Sprichwort: "Der fürchtet dies oder jenes, wie der Teufel das Weihwasser." Das nämliche geschieht, wenn man den armen Seelen das Weihwasser spendet.

Ein Tröpfchen Weihwasser hat oft eine größere Wirkung als ein langes Gebet. Denn unser Gebet ist leider oft recht lau und zerstreut. Anders aber verhält es sich mit dem Gebet der Kirche. Dieses gefällt Gott jeden Augenblick, an jedem Orte, von wem immer es im Namen der Kirche ihm dargebracht wird. Darum sehnen sich die armen Seelen so sehr nach dem Weihwasser. Wenn wir doch ihr Seufzen und Flehen nach einem Tröpfchen geweihten Wassers hören könnten, wahrlich wir würden uns bestreben, sie morgens und abends und auch öfters im Tage damit zu erquicken.

Im gleichen Augenblick, wo wir den armen Seelen etwas zugute kommen lassen, haben sie ihre Hände bittend zum Himmel empor. Und Gott erhört so gerne ihr Flehen und sendet seine Gnade in überreichen Maße über ihre Helfer.

Ein Christ sollte nie auf längere Zeit das Zimmer verlassen, ohne 3 Tröpfchen Weihwasser zu sprengen: Eines für sich und seine Angehörigen, damit der Heiland sie vor allem Schaden des Leibes und der Seele bewahre. Ein zweites für die sterbenden Sünder, damit Gott diesen noch in der letzten Stunde die Bekehrung gewähre. Das dritte endlich für die armen Seelen.

Wieviel Segen und Heil, wie viele Verdienste und Gnaden würden wir durch diese so geringe Übung uns selbst und anderen gewinnen und uns dadurch auch viele Fürbitter im Loben, im Sterben und fürs Fegfeuer erwerben.

1. Wenn jemand wüßte, daß ein paar Stunden von seiner Heimat entfernt ein Arzt wohnte, der umsonst eine Arznei gäbe, die schon vielen Kranken aller Art geholfen habe, nur müsse man alle 8 Tage das Fläschchen Medizin dort holen; wer würde dies zu tun unterlassen? Eine gar treffliche Medizin ist das Weihwasser. Tausende und Abertausende

sind durch den gläubigen Gebrauch des Weihwassers schon geheilt und von Unglück in Haus, Stall und Feld bewahrt worden.

2. Täglich sind wir Seelengefahren ausgesetzt und brauchen Gnade und Hilfe; eines der leichtesten und wirksamsten Mittel, die Angriffe des bösen Feindes zurückzuschlagen, ist der andächtige Gebrauch des Weihwassers. So wir dasselbe mit gläubigem Herzen nehmen, sendet uns der Erlöser Hilfe, Trost und Kraft, um das Gute zu tun und das Böse meiden zu können.

3. Würde die Sturmglocke Feuer im Orte anzeigen, gewiß, wir würden nicht säumen und Löschmaterial herbeischaffen. Und doch, wir sind fest überzeugt, daß im Fegfeuer ein unermeßlich stärkeres Feuer brennt und viele Seelen sich darin befinden. Diesen armen Seelen können wir mit einem Tröpflein Weihwasser Linderung, Trost und Hilfe bringen.

(Sooft die Gläubigen andächtig das Kreuzzeichen machen und dabei die heiligste Dreifaltigkeit anrufen mit den Worten: Im Namen des Vaters...; wird ihnen ein Ablass von 3 Jahren gewährt. Sooft sie dazu Weihwasser nehmen, wird ihnen ein Ablass von 7 Jahren gewährt - den armen Seelen zuwendbar. - (Pönit. 10. 2. 1935 und 14. 6. 1949) (Ablassbuch Nr. 678)

* * * * *

T R E U E K A T H O L I K E N !

R e t t e t , w a s v o r d e r Z e r s t ö r u n g d e r
R e f o r m i s t e n z u r e t t e n i s t !

Werft die Bücher, die vom reformistischen Ungeist angekränkt oder verpestet sind, ins Feuer! Verschafft Euch, bewahrt Euch und benützt nur Gebetsbücher, die im Geist des wahren und unwandelbaren Glaubens verfaßt sind!

("Nachfolge Christi", "Gottesdienst" usw., vor allem aber Ausgaben des Missale Romanum und des SCHOTT-Meßbuches, die noch vor den zunächst unscheinbaren, dann aber immer stärkeren Änderungen und schließlich massiven Fälschungen durch Johannes XXIII. und Paul VI. erschienen sind.)

Ein treuer Leser wies uns darauf hin, daß beim Friedrich-Pustet-Verlag, 84 Regensburg, Postfach 339, ältere Ausgaben liturgischer Bücher z. T. stark verbilligt zu beziehen sind. - Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß die Meßbücher, die in dem von besagtem Leser zugesandten Prospekt angeboten sind, nicht vor 1962 erschienen sind, und daß das dort angebotene Brevier das schon unter Pius XII, verfälschte neue Psalterium enthält.

Die Red.

KATHOLISCHE CHRISTEN!

Laßt nicht nach, inständig um rechtgläubige Bischöfe und Priester zu beten! Unsere nächste gemeinsame Gebetsstunde halten wir am Donnerstag, dem 3. August, 19⁴⁵ - 20⁴⁵.

VORZEICHEN DER ENDZEIT

von
Klaus Wodsack, München

3» Fortsetzung

II. Die Juden nehmen die Heilsbotschaft Christi an. (2. Teil)

(Dieser 2. Teil sollte mit dem 1. Teil in EINSICHT II/4, S. 35 ff. zus. gelesen werden!)

Im 11. Kapitel des Römerbriefes spricht der hl. Apostel Paulus also ganz klar die Lehre von der endzeitlichen Bekehrung der Juden zu Christus, dem Herrn, aus.

2) Im Lichte dieser Lehre des Apostels werden nun auch vereinzelt Stellen in den Evangelien verständlich, die sonst dunkel und rätselhaft bleiben müßten»

a) In der Rede Jesu über die künftige Zerstörung Jerusalems (Lk. 21,20ff.) heißt es:

"Wenn ihr Jerusalem von Kriegsheeren eingeschlossen seht, dann wisset, daß seine Zerstörung nahe ist, ... Die einen werden durch die Schärfe des Schwertes fallen, die anderen werden gefangen unter alle Völker weggeführt werden. Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Heiden abgelaufen sind."

Hier ist - ähnlich wie in Röm. 11,26 - den Heiden eine Frist gesetzt, eine Frist für die Unterdrückung der Juden und die Entfremdung Jerusalems von seinem Volk. Was nach Ablauf dieser Frist geschieht, das ist freilich hier nicht gesagt.

b) Die große Rede Christi mit den Wehrufen über die Pharisäer und Schriftgelehrten (Mt. 23,1-39) schließt mit den Sätzen: "Jerusalem! Jerusalem! Du mordest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter die Flügel sammelt; aber ihr habt nicht gewollt! Nun wird euer Haus euch verödet überlassen. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht mehr sehen, bis ihr rufet: 'Gepriesen, der da kommt, im Namen des Herrn!'" (Mt. 23,37-39)

Lieber, den Abgrund ihres Verrates und ihrer Treulosigkeit gegenüber Gott, Seinen Propheten und Seinem Sohne hinweg werden sich die Juden Christus, dem Herrn, bei Seiner Wiederkunft am Jüngsten Tage zuwenden und Ihm (doch wohl aus gereinigtem Herzen heraus) zurufen: "Gepriesen, der da kommt im Namen des Herrn." Es sind dieselben Worte, mit denen ein Teil des Volkes Christus bereits bei Seinem Einzug in Jerusalem am Palmsonntag begrüßte. Dieses Mal wird die Bekehrung allgemein sein.

Diese Stelle zeigt ganz deutlich, daß zwischen der Verwerfung des jüdischen Volkes in seiner Funktion als Träger und Vertreter der Offenbarungen Gottes in der Welt, welche Verwerfung durch die Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem und durch die Zerstreuung der Juden aller Welt manifest wurde, - und einer schließlichen Begnadigung und Umkehr zu Christus kein Widerspruch besteht: Der verdorrte Feigenbaum trägt in Ewigkeit keine Frucht mehr, den Winzern ist ihr Weinberg endgültig genommen, - dennoch erwacht nochmals "Leben aus den Toten", die Juden finden schließlich wenigstens für sich selbst Gnade.

3) Soweit ist das "Daß", die bloße Tatsache der Bekehrung der Juden, aus den Lehren des Neuen Testaments gesichert. Es bleibt aber noch die Frage nach dem "Wie", nach der Art und Weise, wie und unter welchen Umständen diese denkwürdige Bekehrung der religiösen zu Christus geschehen wird.

a) Auf den ersten Blick scheint uns darüber das Neue Testament keinen weiteren Aufschluß zu geben. Hinweise finden sich aber im Alten Testament. Noch ganz allgemein schreibt der Prophet Osee (3,4 f.):

"Israels Söhne werden sitzen der Tage viel ohne König und ohne Fürst, ohne Opfer und Weihstein, ohne Orakelschurz und menschengestaltige Götzen. Danach kehren Israels Söhne zurück und suchen den Herrn, ihren Gott, und David, ihren König. Bebend kommen sie dann zum Herrn und seinem Heile am Ende der Tage."

Schon deutlicher erklärt sich der Prophet Malachias (3,22 - 24) in den Sätzen, mit denen das Alte Testament überhaupt schließt:

"Das Gesetz meines Knechtes Moses bedenket, dem ich am Horeb für ganz Israel Satzungen und Rechtsame gab! Siehe, ich sende euch den Propheten Elias, bevor des Herrn Tag kommt, der groß ist und furchtbar, daß er zuwende den Söhnen der Väter Herz und das Herz der Söhne den Vätern, damit ich nicht komme und mit dem Bannfluch schlage das Land!"

Gerade an diese Stelle schließt nun der hl. Augustinus im "Gottesstaat" die Lehre von der Bekehrung der Juden an und schreibt:

„Den Gläubigen ist die Rede und die Überzeugung ganz geläufig, daß die Juden auf die Gesetzesauslegung dieses großen und merkwürdigen Propheten Elias hin in der letzten Zeit vor dem Gerichte den Glauben an den wahren, d. i. an unseren Christus annehmen werden. Daß nämlich gerade Elias vor der Ankunft des Richter-Erlösers auftreten werde, hofft man nicht ohne Grund, da er ja, wie man ebenfalls mit gutem Grund annimmt, immer noch lebt. Denn er ward in einem feurigen Wagen den irdischen Dingen entrückt, was die Heilige Schrift mit unzweideutigen Worten bezeugt (4 Kön. 2, 11): Wenn er nun auftritt, so wird er durch geistige Auslegung des Gesetzes, das die Juden zurzeit fleischlich auffassen, [..] 'das Herz der Väter zu den Söhnen hinkehren', [..]; und der Sinn ist: auch die Söhne, d. i. die Juden, sollen nun das Gesetz so verstehen, wie es die Väter verstanden haben, nämlich die Propheten, zu denen auch Moses selbst gehörte; denn eben dadurch, daß das Verständnis der Väter übergeführt wird in das Verständnis der Söhne, wird sich das Herz der Väter zu den Söhnen hinkehren¹, 'und das Herz der Söhne' wird sich hinkehren 'zu ihren Vätern' dadurch, daß die Söhne der Vorstellung der Väter zustimmen." (De Civ. Dei XX, 29)

Also: Auf die Predigt eines Propheten*) hin wird sich Israel am Ende der Zeiten bekehren, das Evangelium annehmen und die eigene heilige Schrift (= das Alte Testament) auf Christus hin verstehen.

b) Wer unter den nun gefundenen Gesichtspunkten: endzeitliche Bekehrung der Juden auf die Predigt eines (oder mehrerer) Propheten hin – das Heute Testament ansieht, der wird in der Apokalypse des hl. Apostels Johannes (dem letzten Buch des Neuen Testaments und damit dem letzten Buch der Hl. Schrift überhaupt, dem Buch, das ausführlich – aber auch verschlüsselt – wie kein anderes von der Endzeit handelt) seine ganze Aufmerksamkeit auf die dort vorkommende Erzählung von den zwei Zeugen richten. In ihr (nämlich Apk. 11, 13) findet sich die einzige Stelle (der ganzen Apokalypse), in der von einer in der Endzeit geschehenden Bekehrung zu Gott die Rede ist. Sie geschieht in der 6. Posaune, im 2. Wehe, unmittel-

bar vor der 7. Posaune, die das Jüngste Gericht bedeutet.

Die Erzählung von den zwei Zeugen (Apk. 11, 2-13) lautet: „Die (Heiden) werden die Heilige Stadt zwei- und vierzig Monate lang niedertreten. Wicinen zwei Zeugen aber will ich den Auftrag geben, daß sie zwölfhundertsechzig Tage lang in Bußgewändern predigen.' Sie sind die zwei Ölbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Welt stehen» Wenn einer ihnen schaden will, fährt Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde» Ja, wer ihnen schaden will, soll den Tod finden. Sie haben die Macht, den Himmel zu verschließen, daß kein Regen fällt in den Tagen ihrer Predigt. Sie haben Macht über die Gewässer, sie in Blut zu verwandeln und die Erde mit jeder beliebigen Plage zu schlagen, sooft sie nur wollen. Wenn sie ihr Zeugnis beendet haben, wird das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, mit ihnen Krieg führen, sie besiegen und töten. Ihre Leichname werden auf der Straße der großen Stadt liegen bleiben, die bildlich Sodoma und Ägypten heißt, wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde. Leute aus allen Geschlechtern, Stämmen, Sprachen und Völkern werden ihre Leichname dreieinhalb Tage daliegen sehen und nicht dulden, daß ihre Leichen ins Grab gelegt werden. Die Bewohner der Erde freuen sich über sie und frohlocken und senden einander Geschenke; denn diese Propheten hatten den Bewohnern der Erde Qualen bereitet. Aber nach den dreieinhalb Tagen kam Lebensgeist von Gott in sie. Sie stellten sich wieder auf ihre Füße, und große Furcht befiel alle, die sie sahen. Sie hörten eine laute Stimme, die vom Himmel her ihnen zurief: 'Kommt hier herauf!' Da fuhren sie vor den Augen ihrer Feinde auf einer Wolke zum Himmel auf. Zur selben Stunde entstand ein großes Erdbeben. Der zehnte Teil der Stadt stürzte ein, und siebentausend Menschen fanden bei dem Erdbeben ihren Tod. Die Überlebenden gerieten in Furcht und gaben Gott im Himmel die Ehre.“

Die für unseren Zusammenhang wichtigsten Merkmale dieser Erzählung sind:

- 1) Es ist Endzeit. Die Kirche (=die Heilige Stadt) ist von Ungläubigen antichristlichen Menschen zerstört worden.
- 2) In dieser Situation treten zwei große Heilige auf und predigen. Ihre Worte sind begleitet von gewaltiger Wunderkraft: Wie Elias haben sie Macht über den Regen, wie Moses haben sie die Macht, Plagen über die Erde kommen

*) Wie vom Propheten Elias so berichtet die Hl. Schrift noch von einem zweiten Menschen des Alten Testaments, daß er nicht gestorben sei, sondern zum Himmel entrückt worden sei, nämlich von Henoch (vgl. Gen. 5, 24 und Hebr. 11, 5). Die spätjüdische Apokalypse erwartete daher auch beider, des Elias und des Henoch, Wiederkunft vor dem Gerichtstag und der Errichtung des messianischen Reiches.

zu lassen. Ihr Herr ist Christus (vgl. 11, 8), sie sind Jünger des Herrn, In ihnen lebt die Kirche fort, sie erfüllen ihren Auftrag, für Christus Zeugnis abzulegen. - Und an Seine Jünger hatte ja Jesus Christus noch in Seiner Passion den Hohenpriester Annas, der Ihn über Seine Lehre aushorchen wollte, verwiesen: "Frage die, die gehört haben, was ich zu ihnen gesprochen habe! Die wissen, was ich gesagt habe!" (Joh. 18,21)

3) Der Teufel erhält Lacht über die beiden Zeugen, er vermag sie zu töten: "Der Knecht ist nicht mehr als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen." (Joh. 15,20) - Und diese Propheten-Morde geschehen nun erneut in Jerusalem! Denn es ist die "große Stadt", "in der auch ihr Herr gekreuzigt wurde", - wo die Leichname der beiden Zeugen unbegraben (ein weiterer Frevel!) auf der Straße liegen. Doch ist Jerusalem als Stadt des Alton Bundes - oder auch als christliche Stadt - nicht mehr erkennbar: Sie ist jetzt Sodom (= perverses Verbrechen) und Ägypten (= finsterste Verstocktheit). Die Jerusalemer Propheten-Mörder haben führend für die endzeitlich-entchristlichte Weltbevölkerung gehandelt: Jetzt scheint die Offenbarung Gottes endgültig von der Erde vertilgt;

4) Doch da setzt Gott ein zweites Mal das Zeichen des Jonas: "Die Juden fordern Wunderzeichen, die Griechen suchen Weisheit, wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten: Für die Juden ein Ärgernis, für die Heiden eine Torheit" (1 Kor. 1,22 f.) "Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht verlangt ein Zeichen. Aber es wird ihm kein anderes Zeichen gegeben werden als das Zeichen des Jonas. Denn so wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Ungetüms war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein." (Mt. 12, 39-40) 3 1/2 Tage liegen die Leichname der beiden Zeugen auf den Straßen des ehemaligen Jerusalem, dann werden sie von Gott auferweckt und in den Himmel entrückt. Gott selbst ist es, der in den letzten beiden Propheten für Seinen Sohn Jesus Christus ein letztes Mal Zeugnis ablegt: Die beiden Zeugen werden vom Tode auferweckt - wie Christus; sie fahren zum Himmel auf - wie Christus, und ganz ähnlich wie - vor Christus - Elias und Henoah entrückt wurden.

5) "Vor den Augen ihrer Feinde" fahren die beiden Zeugen zum Himmel auf. Und unter diesen Feinden hält Gott nun Auslese: "Zur

selben Stunde entstand ein großes Erdbeben. Der zehnte Teil der Stadt stürzte ein, und siebentausend Menschen fanden bei dem Erdbeben den Tod." Diese Menschen sterben ungläubig! - Jetzt aber heißt es weiter:

"Die Überlebenden gerieten in Furcht und gaben Gott im Himmel die Ehre." Ein letztes Bekchrungswunder ist geschehen:

Diese Schilderung der dramatischen letzten Tage von Jerusalem - welche eine Mahnung muß sie doch sein an die Bewohner Jerusalems, die Juden!: Gehöre ich zu denen - so muß sich jeder von ihnen fragen ... -, die auf dem Grunde ihrer Seele noch ernsthaft nach Gott, dem Herrn, und Seinem wahren Messias suchen und die daher in allerletzter Stunde von Gott - in Seiner unauslotbaren Barmherzigkeit - heimgeholt werden? Oder bin ich einer von denen, die in sich allen Glauben und alles Streben auf Gott hin vernichtet haben, nur noch dem Haß gegen alles Heilige leben, - und die Gott daher seinerseits vernichtet, erschlägt durch die einstürzenden Mauern Jerusalems so, wie Er die ungläubigen Israeliten in der Wüste vernichtete: "Es fielen an einem Tage 23000." "Sie kamen durch Schlangen um." "Sie wurden vom Würgengel weggerafft." (vgl. 1 Kor. 10,8-10; Num. 14,33-34; 21,5-6; 25,1-9) -?

Auf die Erzählung von den zwei Zeugen folgen nun in der Apokalypse des hl. Apostels Johannes die Sätze (Apk. 11,14-19): "Das zweite Wehe ist vorüber; siehe das dritte Wehe kommt bald. Der siebte Engel stieß in die Posaune. Da ließen sich im Himmel laute Stimmen vernehmen, die riefen: 'Die Herrschaft über die Welt gehört jetzt unserem Herrn und seinem Gesalbten. Er wird herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit.' Und die vierundzwanzig Ältesten, die vor Gott auf ihren Thronen sitzen, warfen sich auf ihr Angesicht, beteten Gott an und sprachen: 'Herr, allmächtiger Gott, der du bist und der du warst und der du kommen wirst, wir danken dir, daß du deine gewaltige Macht und die Herrschaft übernommen hast. Die Völker zürnten. Aber da kam dein Zorn und die Zeit, über die Toten Gericht zu halten*) und die deinen Namen fürchten, klein und groß, und zu verdorben, die die Erde verdarben.' Da öffnete sich der Tempel Gottes im Himmel, und es wurde sichtbar die Bundeslade in seinem Tempel.

B. DIE VERWIRKLICHUNG DER AUSSAGE

Eines der erstaunlichsten Geschehnisse des 20. Jahrhunderts ist ohne Zweifel die Rückkehr der Juden nach Palästina und nach

*) hier bitte einfügen: und deine Knechte zu belohnen: die Propheten, die Heiligen und...

Jerusalem, von wo sie vor fast 1900 Jahren vertrieben wurden, und die dortige Errichtung eines jüdischen Staates, in dem das Hebräische, die Sprache des Alten Testaments, gesprochen wird. Jerusalem ist dabei, wieder eine jüdische Stadt zu werden, ohne freilich erneut die Stadt des Bundes Gottes mit den Menschen zu sein, die sie in Alten Testament war.

Der Gedanke besonderer Auserwähltheit ist jedoch bei den Juden nicht erstorben - im Gegenteil: Viele von ihnen haben diesen Gedanken pervertiert und benutzen ihn sogar, weltweit gegen Gott und gegen Seine hl. Kirche zu intrigieren und zu agitieren. Andere hingegen verharren aus demselben Gedanken heraus in der Frömmigkeit der jüdischen Tradition und geben damit einem verwirrten, geknechteten, aber immerhin ehrlichen Suchen nach Gott Ausdruck).

Wenn der hl. Apostel Paulus nun sagt: "Ganz Israel wird gerettet werden", so ist der Begriff "Israel" nicht als Bezeichnung biologischer Abstammung, sondern aus den Geiste heraus zu verstehen: Es sind - in den hier betrachteten Falle - die Christus zwar noch nicht erkennenden, aber dennoch ehrlich auf den göttlichen Messias harrenden, die am sinaitischen

Bund festhaltenden, die wahrhaft Gott suchenden Juden gemeint, denen die endzeitliche Bekehrung verheiße ist. Sie sind jener verstockte Teil Israels, der sich am Ende der Zeit amüßigt, der Liberaler, ein Atheist, ein Freimaurer, der Gott endgültig aus seinen Herzen gerissen hat, kann diesem Israel nicht zugehören, ein solcher kann auch von Weitende nichts anderes erwarten als das Gericht.

Die Bekehrung des religiös gebliebenen, aber noch immer verblendeten Rests der Juden steht bisher aus. Sie ist für die Zeit unmittelbar vor dem Weltende vorausgesetzt. Jedoch die Bewegung, welche die Juden zu ihrer Heimkehr nach Palästina trieb, wird sie auch reif machen für die letzte Entscheidung.

"Vom Feigenbaum aber lernt das Gleichnis: Wenn seine Zweige schon saftig werden und die Blätter treiben, so erkennet ihr daran, daß der Sommer nahe ist, So auch ihr: wenn ihr dies alles geschehen seht, so erkennt, daß es nahe vor der Tür steht." (Mt. 24, 32-34)

(Die Hervorhebungen in den Zitaten sind vom Verfasser dieses Aufsatzes.)

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

NACHRICHTEN

von Dr. Kurt Hiller, München

Eine steigende Zahl von Priestern und Gläubigen, die zwar nicht zu den Reformern gehören, es jedoch bisher nicht wahr haben wollten, daß die Kirche einer systematischen Zerstörung ausgeliefert ist, beginnt an den von Paul VI. und seinem Anhang verfügten Maßnahmen zu zweifeln. Angesichts der immer massiver, völlig offen und ungeniert vorgebrachten und praktizierten Häresien kommen diese an sich gutwilligen Menschen mit ihren bisherigen Entschuldigungen wie: "Es sind halt Übergangsschwierigkeiten -, das Pendel schlägt auch wieder nach der andern Seite -, der Hl. Vater weiß das nicht, er weint und leidet -" nicht mehr weiter. Sie beginnen aufzubegehren. Sie wollen nicht alles mitmachen. Um diese Unruhe zu bannen, machen Paul VI. und seine Helfershelfer verzweifelte Anstrengungen. Denn, würde allgemein im Kirchenvolk bekannt, welches Spiel hier systematisch getrieben wird, wäre es wohl bald aus mit dem Vertrauenskapital der Gläubigen, von dem sie bisher zehrten» Der Plan der Reformer besteht darin, nicht einfachhin die Kirche zu zerstören. Das wäre zu simpel und ohne realen Nutzen für sie. Statt dessen soll die äußere Organisation erhalten werden, während die Dogmen und Glaubenswahrheiten, die Sakramente, der Kult abgeschafft werden, es soll so aussehen, als habe sich in Wahrheit nichts geändert. Scheinbar gibt es nur eine neue Messe, den sog. "novus ordo", während in Wirklichkeit die hi. Messe abgeschafft ist. Das Wichtigste ist: Die Masse der Gläubigen soll und darf es nicht merken. Deshalb und aus diesem Grund allein richten Paul VI. und seine Kurienkardinäle, unterstützt

(1) Vgl. die Zeugnisse jüdischer Frömmigkeit, die Prof. Lauth in seinem Aufsatz "Musica Sacra" (EINSICHT I/8 (Nov. 1971), S. 11-18) beibringt.

von informierten Bischöfen in allen Ländern, Appelle an die Gläubigen, in denen sie ihrer "tiefen Sorge um das Wohl der Kirche" Ausdruck verleihen und sie gleichzeitig auffordern, den tradierten 'Glauben zu bewahren und die Kirche zu retten. Während die Reformer besorgt daherreden und neue Instruktionen erlassen, betreiben sie hinterherum das Werk der Zerstörung planmäßig weiter, so weit, bis auch im letzten Winkel der Erde eine "Kirche" installiert ist, die vielleicht äußerlich in ihrem finanziellen Funktionieren noch so aussieht, tatsächlich aber keine mehr ist.

Der Hauptverantwortliche für diese Geschäfte ist Paul VI. Er jedoch weist diese Verantwortung weit von sich und erklärt sich als völlig unschuldig. Gleichzeitig versucht er mit rührseligen Zitaten aus seinem Tagebuch, beim Kirchenvolk Emotionen zu wecken.

Schon am 7.12.68 erklärte er: "Die Kirche befindet sich in einer Stunde der Unruhe, der Selbstkritik, man könnte sogar sagen, der Selbstzerstörung... Niemand hätte dies nach dem Konzil erwartet... Es ist, als ob sich die Kirche selbst zerstöre. Es gibt deshalb solche, die vom Papst darauf eine Antwort, sowie entschiedene und energische Maßnahmen erwarten. Doch der Papst will keiner anderen Richtung folgen als der des Vertrauens auf Jesus Christus, der seine Kirche mehr liebt als irgend jemand. ER wird es sein, der den Sturm besänftigen wird. Wie oft hat Jesus gesagt: 'Vertraut auf Gott, glaubt an Gott, glaubt auch an mich!' Der Papst wird der erste sein, der dem Befehl des Herrn zu folgen hat und der sich ohne Beunruhigung und unangebrachte Angst auf das geheimnisvolle Wirken des unsichtbaren, aber äußerst sicheren Beistandes verläßt, den Jesus seiner Kirche garantiert."

Und am 1.7.72 klagt Paul VI. auf's neue: "Durch irgend einen Spalt sind die Rauchschwaden Satans in den Tempel Gottes eingedrungen: Der Zweifel, die Ungewißheit, die Problematizität, die Unruhe, die Unzufriedenheit sind an der Tagesordnung... Aus diesem Grunde sind wir es schuldig, jetzt mehr denn je, den Auftrag auszuführen, den Gott Petrus gegeben hat: Du sollst Deine Brüder im Glauben stärken."

Am 21.6.72 jedoch hatte Paul VI. seine frühere Auffassung bekräftigt: "Möglicherweise hat mich der Herr nicht deshalb in dieses Amt berufen, weil ich besonders befähigt wäre, die Kirche von ihren Schwierigkeiten zu befreien, sondern um mich für die Kirche leiden zu lassen, es scheint klar, daß ER es ist, der die Kirche leitet und rettet - und niemand anderer. Wir vertrauen Euch diese Überlegungen an, um Euch den Gedanken nahezubringen, daß es nicht unsere schwache und unerfahrene Hand ist, die das Steuer des Schiffes Petri führt, sondern die unsichtbare, milde und starke Hand des Herrn Jesus Christus." - Eine wahrhaft groteske Auffassung vom höchsten Hirtenamt: Wozu hat Jesus eine Kirche gegründet, einen Stellvertreter berufen, wenn dieser ohnmächtig sein soll, die Kirche zu leiten? Seit Paul VI. wissen wir endlich, vor für die Abschaffung der hl. Messe, für all die massiven Häresien, für den Zusammenbruch jeglicher Disziplin verantwortlich ist: Wicht Paul VI., sondern Christus selbst! Während so die alleinige Verantwortung Christus zugeschoben wird, wird das perfide Geschäft fleißig weitergetrieben:

- In einer Botschaft zur "Sozialen Woche" Frankreichs setzte sich Paul VI. für "die Ehe als immerwährende Einheit", sowie für die Gültigkeit seiner Enzyklika "Humanae vitae" ein, - Zur gleichen Zeit werden in Holland von mehreren Bischöfen zahlreiche Ehen wegen "sittlicher Unfähigkeit, eine wahrhafte Liebesgemeinschaft herbeizuführen" annulliert» Die Vorgänge sind dem Präfekten der Apostolischen Signatur, dem höchsten kirchlichen Gericht, Kardinal Staffa bekannt. Zweimal schon wurden diese Vorgänge offiziell von Rom verurteilt. Die betreffenden Bischöfe befinden sich weiterhin im Amt. Außerdem hat Paul VI. in einem kürzlich erlassenen Dekret die Annullierung von Ehen weitgehend in die Hände der Ortsbischöfe gelegt, obwohl ihm die skandalösen Vorgänge in Holland bekannt waren.

- Nach den Worten des Bischofs Tenhumberg (Münster) kann die Einnahme von empfängnisverhütenden Mitteln in besonderen Notfällen durchaus im Einklang mit der Enzyklika "Humanae vitae" stehen. Der Papst habe mit seiner Enzyklika das Verhalten einer Frau, die in einer Notlage empfängnisverhütende Mittel nimmt, bestimmt nicht als "schuldhaft" verurteilen wollen. In besonderen Notfällen könnten die seelischen Kräfte einer Frau so erschöpft, und die sozialen Verhältnisse einer Familie derart zerrüttet sein, daß der Rat eines Arztes, der die Einnahme von Ovulationshemmern empfehle, durchaus

annehmbar und zu befolgen sei.

- Paul VI. empfängt Alfrink, und beratschlagt mit ihm, wie man die Schwierigkeiten, die durch das eigenwillige Verhalten der als gemäßigt geltenden Bischöfe Gijzen und Simonis, die zwar mit den Reformern zusammenarbeiten, jedoch nicht alles mitmachen wollen, diplomatisch beseitigen könnte.

- Kardinal Willebrands, Leiter des Sekretariats für die Einheit der Christen, veröffentlichte am 7.7.72 eine Instruktion, worin die Zulassung anderer Christen zur katholischen Kommunion geregelt wird. Wie es Paul VI. schon selbst bei der Protestantin Barbara Olson praktiziert hat, sollen "getrennte Brüder" ohne Beichte und Abschwörung zur Kommunion zugelassen werden, die sie "spontan begehren, indem sie ein geistiges Bedürfnis danach verspüren."

- Kardinal Seper, Präfekt der Glaubenskongregation, veröffentlichte am 29.6. eine Instruktion, die die weitverbreitete Praxis der Generalabsolution in sog. Bußandachten regelt. Danach ist es, wie bisher gehandhabt (seit 1944) nur in Notfällen, wie im Krieg oder in Missionsländern (seit 1966) erlaubt, eine Generalabsolution zu erteilen. Die private Beichte soll jedoch bei nächster Gelegenheit nachgeholt werden. Nachdem es bereits Pfarreien gibt, in denen seit Jahren fast ausschließlich Bußfeiern abgehalten werden statt Privatbeichten, und nachdem die Möglichkeit, eine Todsünde zu begehen, stark eingeschränkt oder ganz geläugnet wird, kann man sich gut vorstellen, wie es weitergehen wird. Wie bei der Liturgie bereits gehandhabt: Die Ausnahme wird zur Regell

- Derselbe Kardinal Seper, dessen spezielle Funktion darin besteht, über die Reinheit des Glaubens zu wachen, äußert in einem an Ostern geschriebenen Brief, den er an einen angeblich rechtgläubigen Priester in den U.S.A. gerichtet hat, und den er jetzt (î) zur Veröffentlichung freigab, die Ansicht, daß die Laien die Kirche retten sollten, wie sie es im 4. Jahrhundert bei der arianischen Häresie getan hätten. Er vertraue auf die Laien, denn die Bischöfe wollten keinen Tadel aussprechen und täten nichts. Rom sei zu weit entfernt, um selbst gegen alle Skandale einzuschreiten, und man gehorche Rom nicht. Vor kurzem habe er wiederum einen neuen holländischen Katechismus in Händen gehabt, der mit christlicher Religion nichts mehr zu tun habe. Er meine, daß eines Tages die Katholiken wieder vernünftig würden. Inzwischen bereite seine Kongregation eine Erklärung zur Inkarnation und zur Hl. Dreifaltigkeit vor. -

Wir werden uns noch auf viele Deklarationen und Instruktionen ausfinden gefaßt machen müssen, während die häretischen "Katechismen" in alle Sprachen übersetzt werden, versehen mit dem "Imprimatur" des jeweiligen Ortsbischofs.

* * * * *

H i n w e i s :

In der Juli-Nummer der EINSICHT (II/4) schrieb ich auf Seite 32 unten: "Jeder Kardinal oder Bischof, der die neue Messe' eingeführt oder gelesen hat, hat sein Amt verloren und ist exkommuniziert. Alle Jurisdiktionsakte sind null und nichtig."

Ein Priester machte mich darauf aufmerksam, daß diese Feststellung einer Ergänzung bedarf. Die Kirche schreibt nämlich vor, daß die Gläubigen aus irgendwelchem gerechten Grunde von einem exkommunizierten Geistlichen die Sakramente und Sakramentalien erbitten dürfen, vor allem, wenn andere Diener der Kirche nicht zur Stelle sind. Von Geistlichen jedoch, die aufgrund kirchlicher Verurteilung exkommuniziert worden sind, können die Gläubigen nur in Todesgefahr die Sakramente erbitten. - Das heißt also, daß man sich nur in besonderen Ausnahmefällen ("in extremis") an solche Geistliche wenden darf, Ihre Jurisdiktionsakte sind also unter besonderen Ausnahmbedingungen erlaubt, wobei festzuhalten ist, daß eine reguläre Amtsführung ohne stattgehabten Reinigungsprozeß auf keinen Fall mehr möglich ist. Die Kirche würde sonst zu einer Vereinigung von Gestrauchelten, die sich ihrerseits von Fall zu Fall gegenseitig wieder für amtsfähig erklärten. Voraussetzung einer gültigen Sakramentenspendung von seiten solcher Geistlicher ist natürlich, daß diese rechtgläubig sind, d.h. daß sie nicht nur die Intention (Willen) überhaupt haben, das zu tun, was die Kirche will und, daß sie die vorgeschriebene Form des Sakramentes anwenden, sondern, daß sie dazu noch die ganz konkrete, spezielle Intention besitzen, gerade diese vorgeschriebene Form zu wol-

len. Daß diese Bedingungen bei den Reform-Geistlichen gegeben sind, wage ich zu bezweifeln. Ich würde mich jedenfalls bedanken, eine Gestalt wie Küng oder Tewes an meinem Sterbebett auftauchen zu sehen!!

Dr. Kurt Hiller, Hinchin

* * * * *

Das Ersticken der Kirche

von I. Scortesco (in "Lumière" Nr. 95)

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Solothurn

Der Mangel an Sauerstoff greift die Tätigkeit des menschlichen Körpers an. Es gibt keinen Sauerstoff mehr im Körper der 'Kirche'!... Nichts als tödliche Gase. Und die Gläubigen, die Zellen des Körpers, werden je länger je mehr vergiftet, unter der Herrschaft Fauls VI....

Man entdeckt also die Notwendigkeit der geoffenbarten Wahrheiten, Sauerstoff, den die Kirche den Gläubigen bot, wie das Blut des Lebens durch die Kapillare des menschlichen Körpers fließt,

"Ein Narr bin ich, wenn ich so spreche"... "Nun, ich werde als Narr sprechen", wie mein Leister (2 Kor 11, 19ff). Ich sage, daß die Glaubenswahrheiten nicht von Zeitepochen und der menschlichen Denkungsweise abhängen. Welch Skandal! Ich sage, daß die Untersuchungen der heutigen Theologen nicht nur nichts finden, sondern nur dem einen Zwecke dienen: Zerstörung des Glaubens, Ersetzung des Sauerstoffes der Kirche durch den Gestank des Modernismus... Unter dem gegenwärtigen Regime erstickt die 'Kirche' unter den stinkenden Ausdünstungen, die aus dem Dialog zwischen Wahrheit und Irrtum sich erheben: eine Nahrung mit tödlichem Gift vermischt.

Früher, als Satan die Glieder des Klerus verführte, veranlaßte er sie zum Verlassen der Kirche. Heute läßt er sie bis zur höchsten Spitze emporsteigen. Und dabei wundert man sich darüber, daß "die Kirche nicht mehr verurteilt"... Der hl. Pius X. hat es schon 1909 vorausgesehen: "Es wird sich nichts ändern an den verwendeten Waffen: vorgetäuschte Frömmigkeit, unbefangene Harmlosigkeit, überfließende Großherzigkeit".

In der Tat, welche Worte fallen nicht von der Spitze der 'Kirche'? Worte des Friedens, der Liebe unter den Menschen, um jeden Preis, der Versöhnung zwischen den Religionen... Im gleichen Schafstall Wölfe und Schafe; Freimaurer, narxisten und Katholiken... Süße Wonne und auserlesene Wunder..

O, der großmütige Idealismus! Wie ist das schön! Alles in Gemeinschaft - vorausgesetzt natürlich, daß wir Katholiken auf den Glauben an unsern Herrn verzichten, welcher uns von den andern trennt... Gerade deshalb läßt man es zu, daß man die Gottheit Christi leugnet, das lästige Hindernis für jene Universalreligion, während es eine schwere Sünde darstellt, sie zu verteidigen... Deswegen werden die Geheimnisse der unwürdigsten Preisgabe unterworfen, und die Liturgie der Vergewaltigung und dem schamlosesten Schwindel... Deswegen auch verdammt ihr Bischöfe jene Priester, die dem Glauben und der immerwährenden Hesse treu bleiben; und ihr verschließt eure Augen vor den Maskeraden, die sie ersetzen! Denn eben ihr seid vor allen Gläubigen vergiftet durch die stinkenden Ausdünstungen, die ihr verbreiten lasset...

Die Messe bedeutet die Umsetzung der christlichen Lehre in die Tat, wobei die Gläubigen in der Gegenwart Christi und des Kreuzesopfers lebten... Man will davon nichts mehr wissen, um den Ungläubigen, den Helfern Satans, den Händlern des Nichts zu gefallen!... Das ist der Zweck des 'Missale' von Paul VI.: durch Veränderung der Gebete, des Breviers, des Kalenders, durch den Umsturz der Kirche will man die Gläubigen aus dem Geleise werfen und sie von ihr entfernen, selbst noch vor Ankunft des Kommunismus.

Aber schließlich muß das Böse dem Guten dienen: Die in der Kirche installierte Häresie bedeutet für die kleine Zahl eine außergewöhnliche Gelegenheit dazu, den Glauben besser kennen zu lernen und zu vertiefen, indem man ihn verteidigt. Um der Vergiftung zu entgehen, öffnet man in unseren Seelen einen immer breiteren Weg für den göttlichen Sauerstoff, durch das Gebet und durch den Kampf gegen die Menschen der Verderbnis,...

Sauerstoff in der Kirche, das ist es, was heute nottut! Schicke uns, o hl. Jungfrau, reine Luft, damit wir in der Kirche Deines göttlichen Sohnes atmen können; reine Luft der Berge, reine Luft vom Tabor!

* * * * *

DAS ERSCHÜTTERNDE ERLEBNIS EINES VOLKSMISSIONARS

Aus dem Buche "Erlebtes und Erlauschtes" des Volksmissionärs M. Kassiepe OMS

Ein Industrieort im westlichen Deutschland. Wir sind seit acht Tagen am Werke. Es ist ein schweres, aber auch ein trostvolles Stück Arbeit. Die Predigten sind morgens um fünf und neun Uhr, nachmittags um drei und abends um acht Uhr. Dazwischen und nach der letzten Predigt bis Mitternacht wird ununterbrochen Beichte gehört. Abends wird im Schulhause polnisch und in der alten Kapelle, in der Nähe der großen Kantine der Italiener, italienisch gepredigt.

Heute ist Freitag. Die Frauen und Jungfrauen haben zum größten Teil schon gebeichtet, auch die meisten älteren Männer sowie viele kleine Geschäftsleute und selbständige Handwerker. Die ganze Bevölkerung ist in ernstbewegter Stimmung; die Wirtshäuser sind leer, weil alles zu den Predigten strömt. Man erzählt sich wunderbare Dinge. Von den Leuten, die seit ihrer Kindheit nicht mehr gebeichtet und jetzt den Anschluß wieder gefunden haben. Einem Landwirt sind 1600 Mark zurückgestellt worden, die ihm vor einigen Jahren gestohlen wurden, ohne daß man den Täter finden konnte. Langjährige erbitterte Feindschaften wurden beigelegt.

Aber eine bange Frage beschäftigt uns und den Rektor: Es fehlen uns noch 1200 bis 1500 Männerbeichten, und morgen ist der letzte, große Beichttag; werden sie noch alle zur heiligen Beichte sich einfinden?

Heute abend soll ich über den Glauben und das Bekenntnis des Glaubens predigen und einen letzten Mahnruf zur Beichte an die Männer und Jünglinge richten, die, Kopf an Kopf gedrängt, fast ausschließlich das Gotteshaus füllen. - Ich weiß nicht, wie es gekommen ist; nachdem ich die falschen Entschuldigungen der Menschenfurcht gründlich zerzaust hatte, wird es mir beim Anblick der Männerscharen plötzlich weich ums Herz und ich beginne, einer plötzlichen Eingebung folgend, von der lieben Gottesmutter zu reden:

"Wenn jemand unter euch sein sollte, der sich noch immer nicht zur Umkehr entschließen kann, so soll er immer unsere liebe himmlische Mutter vertrauensvoll anrufen. Wer noch ein klein wenig Liebe zu seiner guten Mutter im Herzen spürt, der möge Mut fassen; er darf sicher sein, daß er durch ihre Fürbitte gerettet wird. Sage keiner: Was nützt mir das Beten? Ich glaube doch an nichts mehr! - Wein, lieber Bruder, mit dem letzten spärlichen Rest deines Glaubens, der noch in der Tiefe deiner Seele schlummert, versuche wenigstens zu ihr zu beten. Sie wird dir von Gott die Gnade des Glaubens, des vollkommenen Herzensfriedens und die Beharrlichkeit im Guten erlangen."

Ich weiß nicht, was ich sonst noch sagte; jedenfalls gehörte es nicht eigentlich in diese Predigt, und es war tauch nicht überlegt, sondern wie von selber über meine Lippen gekommen, so daß mein Oberer, der einen Teil der Predigt von der Sakristei aus gehört hatte, mir hernach einen gelinden Tadel wegen dieser Abschweifung vom Gegenstand aussprach. - Dann gingen wir wieder in den Beichtstuhl.

Es war halb ein Uhr nachts, als ich aufstand, um ins Pfarrhaus hinüberzugehen. Da sehe ich vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter einen Mann knien, mit dem Rosenkranz in der Hand, der bitterlich weint. Auf meine Frage, ob er noch beichten wolle, antwortet er nur unter Tränen: "Herr Pater, ich habe seit mehr als fünfundzwanzig Jahren nicht mehr gebeichtet, ich habe an nichts mehr geglaubt und ich bin auch nicht mehr zur Kirche gegangen. Aber dieser Rosenkranz, Hochwürden, ist von meiner seligen Mutter daheim in Lothringen. Auf dem Sterbebette hat sie ihn mir als Andenken gegeben. Ja, Herr Pater, ich hab's immer meiner seligen Mutter versprochen, jeden Tag wenigstens ein Gesetz vom Rosenkranz zu beten. Das hab ich ihr zuliebe bis heute gehalten. Ich bin tief gesunken; ich habe mir immer gedacht: Mit dir ist es zu weit gekommen, es ist zu spät, du kannst doch nicht mehr gerettet werden. Aber heute abends bin ich aus Neugierde mal wieder in die Kirche gegangen und habe nur noch gehört, wie Sie von der lieben Gottesmutter in Ihrer Predigt sprachen. Sie haben gesagt: Wer noch ein klein wenig Liebe zur Gottesmutter hätte, der würde sicher gerettet. Herr

Fater, da hab ich wieder Hoffnung geschöpft, denn, wenn ich auch sonst nicht viel getaucht habe, auf die Kutter Gottes habe ich nichts kommen lassen, ihren Rosenkranz habe ich in Ehren gehalten, und was ich meiner Mutter versprochen, das habe ich treu gehalten. Ist es wirklich wahr, kann ich mich noch bekehren?" - Statt jeder Antwort nahm ich den Mann beim Arm und führte ihn in den Beichtstuhl. Was weiter geschah, weiß nur Gott. - Es hatte längst ein Uhr geschlagen, als zwei überaus glückliche Menschen das inzwischen dunkel gewordene Gotteshaus verließen. Ich fühlte heiße Preudentränen niederrinnen, als der Mann vor der Kirche meine Hand ergriff und sie dankbar an seine Lippen drückte.

Es ist Samstag, der vorletzte Tag der Mission, der letzte große Beichttag. Von einer Seite der Kirche her bis zur anderen haben sich schon seit fünf Uhr morgens die Männer in langen Reihen vor den Beichtstühlen aufgepflanzt und warten geduldig, bis die Reihe an sie kommt. Viele haben Urlaub von der Fabrik begehrt und erhalten, um heute mit größter Ruhe das wichtige Geschäft ihrer Generalbeichte zu erledigen. Heute sind auch nur zwei kurze Predigten; denn heute ist Erntetag im Beichtstuhl und der Schnitter liebt nicht öftere Unterbrechung seiner Erntearbeit.

Das wird morgen eine herrliche Generalkommunion der Männerwelt geben! Die Freude und der Trost, die wir bei der Anhörung dieser Männerbeichten empfinden, erleichtern uns die mühsame, schier endlose Arbeit; denn immer neue Scharen rücken an: man merkt nicht, daß die Kirche leerer wird. Nur immer weiter, heißt die Losung. Wir dürfen nicht aufstehen, bis der letzte Mann gebeichtet hat, und wenn es die ganze folgende Wacht dauern sollte! So ermuntern wir uns gegenseitig in den kurzen Pausen, die wir alle paar Stunden machen müssen, um in der Sakristei eine kleine Erfrischung zu nehmen oder um Luft zu schöpfen und die steif gewordenen Glieder zu bewegen. Keiner von uns denkt an Ruhe, obschon wir alle in den letzten Nächten kaum vier Stunden Schlaf mitbekommen haben.

Plötzlich werde ich zum Rektor gerufen. Es muß dringend sein; denn vor einer halben Stude habe ich ihn zu einem Versehgang forteilen sehen. "Herr i ator, ich habe Ihnen den letzten Dank eines Toten zu überbringen. Der kann, der diese Nacht um ein Uhr bei Ihnen gebeichtet hat, ist soeben gestorben. Er ist zwischen die Räder der Maschine geraten; er war aber noch bei Bewußtsein und hat mir in Gegenwart von Zeugen erklärt, wie er dazu gekommen ist, sich zu bekehren. Er hat heute morgens in der Kirche kommuniziert. Ich habe ihm soeben die heilige Ölung gespendet und die Generalabsolution erteilt. Er ist trotz seiner großen Schmerzen mit Ergebung gestorben wie ein Held. Den Rosenkranz, der ihn gerettet, hat er bis zuletzt in den Händen gehalten. Er läßt Sie dankbar grüßen und bittet Sie, es überall zu erzählen, daß er durch Ilaria die große Gnade erhalten, an dem ihr geweihten Tage mit Gott ausgesöhnt zu sterben,,"

* * * * *

W o r t e J e s u

an Schwester Josefa Menendez (1890 - 1923):

"Nehmt beständig eure Zuflucht zu Keinem kostbaren Blute! Vertraut rückhaltlos auf Mein Herz! Wenige verstehen dieses Geheimnis. Versucht wenigstens ihr es zu erfassen und zu verwerten!" (15.Okt.1923)

"Ich will, daß die getreuen und auserwählten Seelen von dem brennenden und stets wachsenden Verlangen nach Sühne erfaßt werden, denn die Welt hat gesündigt... Ja, die Welt und die Völker fordern den göttlichen Zorn heraus. Gott aber, Der durch die Liebe herrschen will, bittet Seine auserwählten Seelen zu sühnen, auf daß sie Verzeihung erlangen und neue Gnaden herabziehen." (13.Nov.1923)

(Aus dem sehr zu empfehlenden Buche: "Die Liebe ruft - Botschaft des Herzens Jesu an die Welt und ihre Kündlerin Schwester Josefa Menendez." Canisiusverlag - Konstanz/Baden,)